

LÜBECKISCHE BLÄTTER

- Jahresbericht 2007 der
Gemeinnützigen Sparkassen-
stiftung zu Lübeck 97
- Ein ganz normales Dorf 100
- Quo Vadis, VfB Lübeck?
101
- Chronik Februar 104
- Staatsarchivar Johannes
Kretschmar 105
- Premiere im Theater
Combinale 107
- Premiere in den
Kammerspielen 108
- Premiere im
Großen Haus 109
- Literatur, Musik 110
- Meldungen 111



Sparkassen-Baufinanzierung

Top Konditionen. Individuelle Lösungen. Faire Beratung.

Unsere Leistungsversprechen:

**Wir garantieren:
Kein Weiterverkauf von
Immobilienkrediten***

- Zinsbindung bis zu 15 Jahre
- Gesamtfinanzierung bis 100 %
- Finanzierungsreserve von 10 %
- Sondertilgung bis 5 % jährlich möglich
- Flexible Tilgungsgestaltung
- Bereitstellungszeiten erst ab 7. Monat
- Keine Schätzkosten
- Sofortige Kreditzusage
- Kein Vorfälligkeitsentgelt bei Verkauf
- "ImmoschutzPlus", die Absicherung gegen Arbeitsunfähigkeit/Arbeitslosigkeit



 **Sparkasse zu Lübeck**



LÜBECKISCHE BLÄTTER

22. März 2008 · Heft 6 · 173. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

„Kinder sind bei uns die Zukunft“

Jahresbericht 2007 der Gemeinnützigen Sparkassenstiftung zu Lübeck

Von Manfred Eickhölter

Der Vorstandsvorsitzende der Gemeinnützigen Sparkassenstiftung zu Lübeck, Hans-Peter Süfke, sein Stellvertreter, Wolfgang Pötschke, und die Direktorin der Gemeinnützigen, Frau Antje Peters-Hirt, stellten gemeinsam den Jahresbericht der Stiftung am 3. März der Öffentlichkeit vor. Sichtlich zufrieden zog der Vorstandsvorsitzende Bilanz: 158 Projekte mit einer Gesamtsumme von 3,2 Millionen Euro konnten gefördert werden.

Der Hauptschwerpunkt der Förderungen liegt im Bereich des Sozialen, es geht um Kinder und Jugendliche, um Früherziehung, Kindergärten und Schulen. Dazu gehören die jeweils auf drei Jahre angelegten Großprojekte „Familienzentrum Kücknitz“ (554.000 €) und der „Kindergartenfonds“ (600.000 €), aber auch zahlreiche Klein- und Kleinstförderungen wie etwa die Unterstützung des Kindergartens „Die Waldmäuse“ mit 2.500 Euro. Ein zweiter Schwerpunkt liegt im Bereich Kultur. Großprojekte waren hier ein Seminarraum für das Willy-Brand-Haus, die Neugestaltung des Behnhauses und schließlich die „Total-sanierung“ des Kolosseums (700.000 €). Unterstützung gab es aber auch in Form von Druckkostenzuschüssen, Hilfe für die Digitalisierung von Kulturgütern bis hinab zur Ermöglichung eines Schachturniers durch einige wenige, aber mit großer Freude empfangene hundert Euro. Und der Vorstandsvorsitzende resümierte: „Wir wollen den Staat ergänzen, nicht ersetzen“.

Grundlagen und Ziele

Wolfgang Pötschke, der stellvertretende Vorsitzende der Stiftung, betonte die grundlegenden Zusammenhänge und wies auf die Ziele hin. Die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit habe die hiesige Sparkasse 1817 gegründet. Es

des Naturschutzgesetzes und der Naturschutzgesetze des Landes Schleswig-Holstein, des Umweltschutzes, der Erziehung, Volks- und Berufsbildung sowie der Studentenhilfe, mildtätiger Zwecke und des Sports“.

Die Leistungen des Stiftungsvorstandes

Etwa 200 Projektanträge gingen im Jahre 2007 ein. Davon mussten einige Dutzend abgelehnt werden, z. B. weil sie die Satzungsbedingungen nicht erfüllten. Aber: „Wir nehmen uns für jeden förderungsfähigen Antrag Zeit für eingehende Beratung und Begutachtung, in der Regel vor Ort“, so Antje Peters-Hirt, die Direktorin der Gemeinnützigen. Und Wolfgang Pötschke ergänzte: „Wir achten auf die notwendigen Eigenanteile und wir schauen schon darauf, ob jemand die beantragte Förderung auch wirklich be-

nötigt. In der Regel wollen wir mit unserer Förderung eine Initialzündung erzeugen und wir achten auf mittelbare nachhaltige Effekte.“

Die „großen“ Projekte 2007

Neben der dreijährigen Initialförderung für das Familienzentrum Kücknitz, das offenbar gut frequentiert wird und der Sanierung des Kolosseums, deren Gesamtvolumen von 2,1 Millionen Euro man zu je einem Drittel mit der Possehl-Stiftung und der Gemeinnützigen schultert, wurden nach 400.000 Euro in 2005



Der Vorstand der Gemeinnützigen Sparkassenstiftung zu Lübeck: Hans-Peter Süfke, Antje Peters-Hirt und Wolfgang Pötschke

(Foto: Nehlsen)

beständen somit „enge familiäre Verflechtungen“ zwischen der Gemeinnützigen und der Stiftung, die heute als Hauptaktionärin der Sparkasse zu Lübeck AG fungiert. (74 Prozent der Aktien). Pötschke wörtlich: „Wir sind bei unseren Zielen breit aufgestellt“. Heißt es doch in der Satzung: „Zweck der Stiftung ist die Beschaffung von Mitteln zur Förderung der Jugend- und der Altenhilfe, der Gesundheits- und Wohlfahrtspflege, kultureller Zwecke, der Denkmalpflege, von Verbraucherberatung und Verbraucherschutz, des Naturschutzes und der Landschaftspflege im Sinne



Die ehemalige Feuerwache im Johanneum, jetzt das „Brandt's“. (Foto: Lutz Roeßler)

nochmals 200.000 Euro für die Sanierung des Turmes der Jakobikirche zugesagt. „Denn“, so Wolfgang Pötschke, „erst als die Baugerüste standen wurde deutlich, dass dort nicht nur einzelne Steine heraus fielen, sondern Flächen von der Größe mehrerer Quadratmeter“. Richtig stolz ist der Vorstand der Stiftung auf seine Beteiligung bei der Neugestaltung des Behnhauses. Auch in diesem Falle steuerte man ein Drittel der Gesamtkosten bei. Hans-Peter Süfke: „Das ist eine Bereicherung. Es wurde modernisiert und was entstanden ist, ist außerordentlich schön. Wir fühlen uns mit dem neuen Museum Behnhaus/Drägerhaus ausgesprochen wohl.“ Man darf aber auch hinzufügen, dass es der Initiative der Gemeinnützigen Sparkassenstiftung zu Lübeck zu danken ist, wenn es nun im Willy-Brandt-Haus einen kleinen, aber technisch sehr feinen Seminarraum gibt (80.000 €). Er wird dringend gebraucht und er rundet das Bauvorhaben Königstraße 21 sinnvoll ab. Schließlich soll nicht unerwähnt bleiben, dass die Stiftung mit 80.000 Euro Hauptsponsor der Nordischen Filmtage war.

Die „kleinen“ Projekte in 2007

Es sind nicht immer die großen Beträge, die Freude oder Begeisterung auslösen, manchmal können kleine Geldbeträge strahlende Gesichter erzeugen. Neben den „Waldmäusen“, die nun bei Wind und Wetter draußen im Freien „Schule im Grünen“ spielen können, soll die neuingerichtete Mensa im Johanneum erwähnt werden. In der ehemaligen Feuerwache ist ein Schmuckstück mit dem doppelsinnig-ironischen Namen „Brandt's“ entstanden. Während die Umbaumaßnahme selbst über Bundesfinanzzmittel finanziert werden konnte, standen für die Inneneinrich-

tung keine ausreichenden Gelder bereit. Hier konnte die Stiftung mit 15.000 Euro einspringen. Betrieben wird die Gastronomie der Mensa von der Vorwerker Diakonie.

Besonderes Gewicht aber haben in unserer Zeit Projekte zur Gewaltprävention. Hier sei beispielhaft verwiesen auf die Unterstützung der Arbeit des Kindertheaters „tribühne“. „Was machst Du, wenn Du wütend bist? Die Tür knallen, laut Musik hören, Deinen kleinen Bruder ärgern? Wie kann man einen Streit so lösen, dass alle Beteiligten zufrieden sind? Gibt es eine Sprache des Herzens und wie spricht man die?“ 20.000 Euro wurden dafür gegeben, dass Antworten auf diese und andere Fragen vom Theater „tribühne“ mit spiel- und theaterpädagogischen Methoden für Schüler erarbeitet werden.

Mit zwei Auszeichnungen versehen wurde das von der Stiftung mit 5.200 Euro geförderte Musical „Mobb_sie!“ der Geschwister-Prenski-Schule nach dem Jugendroman „Weggemobt“ von Anja Tuckermann. Es thematisiert egoistisches Denken und Handeln, Aggressivität und die zunehmende Gewaltbereitschaft junger Menschen. Schließlich sollen jene 2000 Euro nicht unerwähnt bleiben, die man dem Turn- und Sportbund der Hansestadt Lübeck e. V. zukommen ließ für ein Präventionsprojekt mit dem Titel „Sport gegen Gewalt, Intoleranz und Fremdenfeindlichkeit“. Gefördert wurden mehrere Midnight-Streetball-Veranstaltungen.

Vorhaben in 2008

Im 50. Jahre ihres Bestehens dürfen die Nordischen Filmtage noch ein drittes Mal auf einen namhaften Betrag hoffen. Und doch wurde von Hans-Peter Süfke unmissverständlich klargemacht: „Wir

eignen uns nicht als Dauersponsor des für Lübeck so wichtigen Festivals. Wir begreifen unsere Unterstützung als Initialzündung.“ Angekündigt worden ist ferner eine Unterstützung für das diesjährige Großprojekt der Lübecker Museen mit dem Titel: „Lübeck als bürgerliche Lebensform“. Gefördert werden sollen schließlich aber auch weiterhin theaterpädagogische Projekte, weil sie eine so gute Resonanz haben und man denkt an die Unterstützung von physisch und geistig Behinderten. Auch wird man sich verstärkt der Suizid- und Gewaltprävention zuwenden.

Anregungen für 2008

Wolfgang Pötschke machte abschließend deutlich, dass es derzeit noch wenige Anträge aus den Bereichen Unterstützung im Alter, Natur und Umwelt gibt. Man könne nur hoffen, dass es sich herum-spricht, welche Ziele in der Satzung der Gemeinnützigen Sparkassenstiftung zu Lübeck ausgesprochen sind. Es sei aber an dieser Stelle erlaubt, der Stiftung Mut zuzusprechen, den eingeschlagenen Weg konsequent fortzusetzen. Man sollte sein Augenmerk weiterhin auf Jugendliche richten, insbesondere verlangt die Freizeit von Jugendlichen erhöhte Aufmerksamkeit. Die Stadt hat sich in den letzten Jahren aus vielen Bereichen der Jugendförderung zurückgezogen. Kultur hat derzeit in Lübeck eine starke Lobby, weil Kulturförderung häufig Wirtschaftsförderung ist. Jugendliche hingegen haben oft keine Lobby. Zu nennen sind die Stichworte Migration, Integration, Mädchen, arbeitslose Jugendliche.



Blick in das neu gestaltete Behnhaus

(Foto: Lübecker Museen)

Dienstagsvorträge

25. März 2008 Königstraße 5, Großer Saal, 19.30 Uhr, Eintritt Frei

Meine Jahre in Indien (Multivisionsschau)

Gemeinsam mit der Photographischen Gesellschaft Lübeck

Der Autor berichtet über dieses riesige und außergewöhnliche Land, das er während seiner beruflichen Tätigkeit über mehrere Jahre kennen gelernt hat. Wir erfahren vieles aus dem täglichen Leben der Inder, über die gewaltigen Spannungen zwischen Arm und Reich, das Erbe alter Zeiten und moderne Technologie. Der Autor erzählt von kaum zu glaubenden, typisch indischen Eigenheiten und fast ungläublichen Geschichten

8. April 2008 Königstraße 5, Großer Saal, 19.30 Uhr, Eintritt Frei

Land des schlafenden Regenbogens – USA-Südwest (3-D-Präsentation)

Peter Schnehagen, Hamburg

Gemeinsam mit dem Naturwissenschaftlichen Verein zu Lübeck und dem Museum für Natur und Umwelt

Die Faszination der Formen und Farben in den Nationalparks im Südwesten der USA so realistisch und lebendig wie irgend möglich fotografisch festzuhalten, war das Ziel des Hamburger 3D-Fotografen Peter Schnehagen. Möglich wurde dies mit seiner „doppeläugigen“ Spezialkamera, die statt einem Objektiv derer gleich zwei nebeneinander besitzt, vergleichbar dem menschlichen Augenpaar. Das fotografische Resultat sind Raumbilder, die jene Weite der Natur auf die Leinwand zaubern, wie sie der Fotograf während der Aufnahme vor Ort erlebt hat!

Theaterring

Oper

Freitag, 28. 3.08 19.30 Uhr

Hans Werner Henze

Elegie für Liebende

Ausverkauf des Forsthauses Waldhusen?

Der Bürgermeister der Hansestadt Lübeck, Herr Saxe, als Vertreter der Stiftung St-Johannis-Jungfrauenkloster als Eigentümerin, will das Forsthaus Waldhusen nun endgültig verkaufen. Zum 1.4.2008 läuft die Angebotsfrist ab; das Kaufangebot muss mindestens 240.000 € betragen.

Dieses geschieht, obwohl:

- das Forsthaus auch im gegenwärtigen Zustand bewohnbar ist und jederzeit genutzt werden kann;
- auch der Stadt, die das Haus bisher genutzt hat, das Objekt zum Kauf angeboten wurde;
- sich viele Vereine und Einzelpersonen in einer breiten Bewegung für den Erhalt des denkmalgeschützten Hauses und seine Nutzung als Bildungseinrichtung für die Allgemeinheit einsetzen und die Bereitschaft zu ehrenamtlicher Arbeit sehr groß ist;
- die „Gesellschaft der Freunde des Stadtwaldes e. V.“ ein genaueres Nutzungskonzept für die AKADEMIE WALDHUSEN durch die Lübecker Büros Evers & Partner und Mercedes Peters erarbeiten ließ, in dem Idee und Realisierungsmöglichkeiten einer

solchen Bildungseinrichtung für nachhaltige Entwicklung mit positivem Ergebnis untersucht wurden,

- große Betriebe in der Lübecker Region zu einer zukünftigen Kooperation mit der Akademie im Rahmen der Fortbildung ihrer Mitarbeiter bereit wären;
- die Possehl-Stiftung das Projekt sehr positiv sieht und nicht nur einen Zuschuss für die Sanierung aus denkmalpflegerischen Gesichtspunkten zugesichert hat, sondern auch erhebliche weitere finanzielle Unterstützung, wenn sich ein Investor mit öffentlichem Charakter findet – so z. B. im Rahmen der Jugendförderung die Umbaufinanzierung des sog. „kleinen Schweinestalls“ für die Nutzung durch einen Naturkindergarten, für den es bereits die Zusage eines Trägers gibt;
- die Nutzung verschiedener nationaler und internationaler Förderprogramme nicht nur für die notwendige Modernisierung, sondern auch für qualifizierte Projekte eines öffentlichen Trägers möglich wäre;
- die „Freunde des Stadtwaldes“ auf Anregung der Possehl-Stiftung den betriebswirtschaftlichen Teil des Gut-

achtens genauer ausarbeiten lassen wollten, um mehr Sicherheit in dieser Hinsicht zu gewährleisten.

Warum werden all diese Chancen für den Erhalt und die Entwicklung dieses einmaligen Kleinods in Waldhusen nicht genutzt?

Es gebe einen hohen Sanierungsstau, so wird argumentiert. Der Sanierungsbedarf soll nach „ersten Schätzungen“ mindestens 400.000 € betragen. Solche Kosten könnten weder die Eigentümerin noch die Stadt finanzieren. Bei einer Nutzung als AKADEMIE WALDHUSEN sei zudem ein jährlicher Zuschuss von über 200.000 € vonnöten – auch dies könne die Stadt nicht finanzieren.

Zum Erhalt des Forsthauses Waldhusen ist ein erfahrener und engagierter Betreiber vonnöten, der die Chancen zum Erhalt des Forsthauses Waldhusen ergreift. Dies könnte auch durch eine Kooperation verschiedener Träger erreicht werden.

Die Stiftung St. Johannis-Jungfrauenkloster – und mit ihr der Bürgermeister – wird entscheiden, ob und zu welchen Bedingungen Waldhusen veräußert wird. Quo vadis, Waldhusen?

Elke Martens-Howe

Ein ganz normales Dorf!

„Kick“ im „Jungen Studio“

Von Jürgen Wolfgang Goette

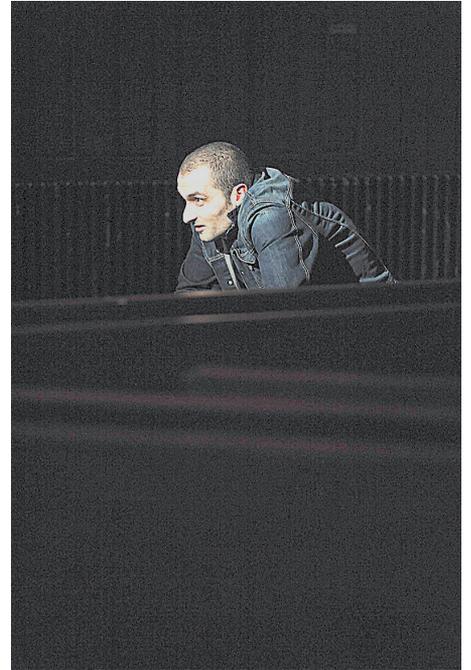
Der Bürgermeister spricht von einem ganz „normalen Dorf“. In diesem Dorf, in Potzlow (Brandenburg), wurde am 13. Juli 2002 der 16jährige Marinus von drei jungen Männern, seinen „Kumpels“, grausam misshandelt, schließlich ermordet und in einer Jauchengrube vergraben. Der Dokumentarfilmer Andres Veiel und die Dramaturgin Gesine Schmidt recherchierten in Potzlow. Aus 1500 Seiten Material filterten sie für das Theaterstück 38 Seiten heraus. Ausführlich lassen sie die Täter, die Angehörigen, die Nachbarn, die Staatsanwaltschaft u. a. zu Wort kommen. Kein Wort ist erfunden. Das dokumentarische Theater „Kick“ hatte 2005 Premiere in Basel und Berlin. Außerdem entstand ein Film.

Der Alltag ist nun mal ohne großen Kitzel. Zum Alltag gehört Langeweile. Manche haben keine Arbeit, sehen keine Perspektive, sind einsam, fühlen sich nicht akzeptiert. Dummheit, Demütigung, Entwurzelung, Rechtsradikalismus kommen häufig dazu. Einige suchen den besonderen Kitzel, den „Kick“. Alkohol, Drogen, Gewalt sollen helfen. So muss ein junger Mann sterben. Marco, einer der Täter, sagt auf zugleich erhellende und erschreckende Weise zu seiner Tat: „Des is eben aus der Situation heraus entstanden und denn macht man det eben, weil's Spaß macht

und weil man auch nicht weiß, was man sonst machen soll.“

Es geht dem Autor und der Autorin nicht um eine Bagatellisierung der Tat; natürlich ist es eine „Monstertat“. Aber erschreckend ist auch, wie sich die Bewohner des Dorfes hinter solchen Wörtern „verstecken“. Sie reden viel, aber sie kommen nicht auf den Punkt. Und sie führen eine gewalttätige Sprache. Das Stück macht das Versagen der Gesellschaft deutlich. Es will die Verantwortung der Menschen für ihre Mitwelt einfordern. Dieses Dorf Potzlow ist nicht nur ein „normales“ Dorf, Potzlow, wie der Autor es sagt, „ist – fast – überall“.

Es treten in dem Stück 16 Personen auf. In der Lübecker Aufführung werden sie alle – mit großem schauspielerischen Können – von Thomas Grässle gespielt. Die Kleidung ändert sich nicht, er bleibt in seiner Alltagskluft (Jeans). Aber mit wenigen Andeutungen macht er die verschiedenen Personen deutlich: den hustenden Bürgermeister, dem seine Phrasen im Halse stecken bleiben; den schreienden autoritären Unternehmer, den kaugummikauenden, in seiner Jacke „verschwindenden“, sich fast „versteckenden“ Täter. Eindringlich: Eine Frau summt lediglich ein Lied – sie weiß nicht, wo sie sich hinwenden soll.



Die Besetzung: Thomas Grässle, Inszenierung Kristo Šagor, Ausstattung Isabelle Krötsch (Foto: Thorsten Wulff)

Durch diese Konzentration auf einen Schauspieler verdichtet sich das Stück stark. Allerdings hätte es der Aufführung gut getan, wenn man noch etwas gekürzt hätte. „Kick“ ist ein Stück, das den Zuschauer mächtig herausfordert. Es hat die Spannung eines Thrillers. Das Publikum – viele junge Leute – verfolgte die Äußerungen der verschiedenen Personen mit Spannung und spendete berechtigt viel Beifall.

Ministerpräsident Peter Harry Carstensen beim Nautischen Vereinsessen

Von Hans-Jürgen Wolter

Als Gast des 138. Stiftungsfestes des Nautischen Vereins betonte Ministerpräsident Peter Harry Carstensen die guten Entwicklungschancen der maritimen Wirtschaft. Der Hafenumschlag in den schleswig-holsteinischen Häfen sei von 2005 bis 2007 um 20 % gestiegen. Die Teilprivatisierung sei ein richtiger Weg. Vertrauen und Verlässlichkeit seien unentbehrliche Voraussetzungen für eine weitere gute Hafenentwicklung. Zurzeit sehe er von seinem Dienstzimmer aus mehr Lübecker Schiffe nach Kiel fahren als sonst. Carstensen unterstrich die Bedeutung der Elektrifizierung der Bahnstrecke Hamburg – Lübeck und den weiteren Ausbau

der Bahnstrecke für die Hafenentwicklung, 165 Mio. Euro würden investiert. Bei dem Ausbau des Elbe-Lübeck-Kanals sei man auf dem richtigen Weg und werde die Schleusen auf den neuesten Stand bringen. Er hoffe auf ein beschleunigtes Verfahren.

Schleswig-Holstein sei mit Hamburg eng verbunden, 40 % der Container, die in Hamburg ankommen, müssen durch den Nord-Ostsee-Kanal weitertransportiert werden. Die Elbvertiefung werde deswegen von Schleswig-Holstein befürwortet. Wichtig sei auch die Ausbildung qualifizierter Fachkräfte für die Seeschifffahrt an den Hochschulen in Flensburg und Kiel

und durch die Seemannsschule auf dem Priwall.

Die A 20 sei das wichtigste schleswig-holsteinische Verkehrsprojekt, hier werde ein Kreuz zwischen Ost und West mit den verstärkten Verkehrsströmen durch die Fehmarnbeltquerung entstehen. Zwei Achsen träfen aufeinander, dadurch werde Schleswig-Holstein nicht nur Transitland, sondern Achsenschnittstelle.

Carstensen kündigte den Förderbescheid über 9 Mio. Euro für das Fraunhofer-Institut in Lübeck an.

Die Tellersammlung zu Gunsten der Passat und der Cutty Sark ergab ein Spendenaufkommen von 3.184,- Euro.

Quo Vadis, VfB Lübeck?

Erinnerungen und Beobachtungen aus sechs Jahrzehnten

Von Klaus Brenneke

Frühjahr 1950. Schicksalsspiel der Oberliga Nord auf der Lübecker „Lohmühle“ gegen Göttingen 05. Elfmeter für den VfB! Mannschaftsführer Karl Wenzel: „Wer den verschießt, kriegt es mit mir zu tun!“ Keiner traut sich, der alte Haudegen muss selbst heran – und verschießt! Endstand 1:2; wenig später steigt der VfB ab.

Und wir Knirpse haben wieder einmal auf kleinen Klappstühlen oder einfach auf Zeitungspapier auf der Aschenbahn gesessen und trollen uns betäubt zu den proppevollen Einsatzbussen der Stadtwerke. An diesem Nachmittag haben wir keine Lust mehr, auf dem Bolzplatz die Höhepunkte der Partie nachzuspielen, auch unser Torwart Heinz alias Jonny nicht, so genannt nach dem VfB-Idol Jonny Felgenhauer.

Eigentlich hieß er Albert. Er war wie Karl Wenzel Polizist, stand meist als Verkehrspolizist zum Anfassen und Klönen an der Ecke Königstraße/Hüxstraße. Auf ihn, der im Alter von 39 Jahren sein „vorläufig letztes“ Spiel absolvierte (nach meiner Erinnerung verloren die Grünweißen hoch in einem Freundschaftsspiel gegen Leipzig, kurz vor dem Bau der Mauer, ‚aber an Jonny lag es nicht‘), auf ihn also trifft wirklich das Wort „legendär“ zu. Er starb im Jahre 2002 im Alter von fast 80 Jahren. Nach ihm ist die Straße vor dem Lohmühlen-Stadion benannt worden.

Karl Wenzel wiederum hatte 1945 den Namen des „Vereins für Bewegungsspiele“ inspiriert, nachdem dieser von der britischen Besatzungsmacht die Lizenz erhalten hatte. Zur Darstellung der etwas verworrenen Vor- und Frühgeschichte, die in den verschiedenen Festschriften des Vereins etwas uneinheitlich dargestellt wird, greifen wir gern zu dem von Antjekathrin Graßmann herausgegebenen „Lübeck-Lexikon“:

VfB Lübeck Der „Verein für Bewegungsspiele von 1919 e. V.“ wurde 1945 als Nachfolgeverein des Ballspielvereins „Vorwärts“ (1919 aus dem losen Verband des Straßenfußballclubs „Hansa“ gegründet, 1933 zwangsweise aufgelöst) und unter Fusion mit der Sportvereinigung „Polizei L. e. V.“ (1921 gebildet, 1945 aufgelöst) gegründet.

Kürzer geht es nun wirklich nicht, aber auch so oder gerade so wird deutlich, dass die Vereinsbezeichnung „VfB Lübeck von 1919“ anfechtbar ist. Sei's drum. Für den



Das Stadion an der Lohmühle mit der neuen Haupttribüne

(Foto: Wolfgang Maxwitat/LN)

25. März dieses Jahres ist ein „Retterspiel“ gegen den FC St. Pauli angekündigt, Anstoßzeit: 19 Uhr 19 ...

Werfen wir noch kurz einen Blick in „Köhlers Fußballkalender“ von 1951: „Der gewaltige Endspurt der Marzipanstädter nutzte nichts mehr. Eine der traditionsreichsten Mannschaften des Nordens musste den Weg nach unten antreten ... In den letzten Spielen zeigten die VfBer eine wesentliche Formverbesserung, die aber trotz aller Bemühungen nicht mehr ausreichte, die Oberliga zu retten.“

1947 war der VfB in die Oberliga Nord eingestuft worden. Die Ligen Nord, West, Südwest, Süd und (West-)Berlin waren damals die höchsten deutschen Spielklassen; die Erste Bundesliga wurde erst 1963, die – zunächst zweigeteilte – Zweite Liga gar erst 1974 gegründet. 1949 wurde das Vertragsspielertum eingeführt. Die Spieler erhielten um die 200 Deutsche Mark, wie sich Albert Felgenhauer später erinnerte. Das war nach der Währungsreform nicht wenig, steht aber doch in keinem Verhältnis zu den Salären, die heute auch in den dritten Ligen gezahlt werden.

Bis zu 15.000 Besucher meist männlichen Geschlechts strömten damals ins Stadion an der Lohmühle, oft über die Grenzen des Fassungsvermögens hinaus. Es war wie in besagten Einsatzbussen: „Bitte rücken Sie noch etwas zusammen!“

Ähnliches gelang der Konkurrenz von der Travemünder Allee, dem LBV Phö-

nix, allenfalls dann, wenn der VfB zum Lokalderby zu Gast war (bei völlig überforderten Kassierern in ihren Häuschen). Fairerweise muss gesagt werden, dass der Phönix ein ganz anderes Gesamtprofil hatte und noch hat hinsichtlich seiner sportlichen Palette und seines Einzugsgebiets: „Proletenverein“ contra „feine Pinkel“ lauteten die Klischees – was nicht ausschloss, dass zum Beispiel ein Karl Wenzel noch auf seine sehr alten Sportlertage zum LBV Phönix überwechselte, um nur ein Beispiel zu nennen.



Wolfgang Piest, der aktuelle Vorsitzende des VfB
Foto: Cosima Künzel/LN



VfB-Legende im Tor: Jonny Felgenhauer
in einer Aufnahme aus dem Jahr 1960

(Foto: LN-Archiv)

Gern würden wir uns dieser Rivalität und überhaupt dem LBV, von dem sich später der 1. FC Phönix abtrennte, noch mehr Raum widmen, aber aus Platzgründen müssen wir uns auf die Historie des VfB beschränken. Das Profil des „Fußballvereins“ wurde ergänzt durch Boxen, Tischtennis, Handball und Badminton (Deutscher Herrenmeister 1963!); heute ist alles bescheidener geworden, und das Boxen ist schon vor langer Zeit weggefallen. In den folgenden Jahren spielten die beiden Rivalen durchaus gelegentlich in derselben Liga.

Klassenfahrt nach Süddeutschland im Mai/Juni 1957. Kurz vor der Abfahrt von Bad Wimpfen komme ich mit Verspätung, aber noch rechtzeitig zum Bahnhof. Frage meine Klassenkameraden, ob Phönix und VfB vielleicht in die Oberliga Nord aufgestiegen sind. „Woher sollen wir das wissen?“ Und dann präsentiert mir ein Mitschüler die Bildzeitung: „2x Lübeck in der Oberliga!“

Inzwischen haftete dem VfB längst das Odium einer „Fahrstuhlmannschaft“ an. Im Jahre 1955 hatte die „Affäre Kubsch“ alle Aufstiegsträume zerstört, als sich herausstellte, dass der Spielerpass des aus Hamburg übergewechselten Stürmers ungültig oder gar gefälscht war ...

Der Referent hat im Laufe von fast 60 Jahren nur sporadisch Interna erfahren, urteilt als Beobachter, meinetwegen: Anhänger und ist vorsichtig mit Bewertungen und Verurteilungen, der Tatsache eingedenk, dass es in vergleichbaren Vereinen vermutlich nicht viel anders zugeht. Doch zunächst muss er versuchen zu raffen:

Im Jahr 1963, dem Gründungsjahr der Bundesliga, spielte der VfB in der jetzt so genannten Regionalliga Nord und nahm 1969 mit einer tollen Truppe an der Aufstiegsrunde teil. Bedingt durch einen außerordentlich strengen Winter in Norddeutschland hatte der VfB am Ende der Saison eine Reihe von Punktspielen nachzuholen und erreichte nach dem nervenaufreibenden „2 : 1 in Celle“ (mit dem Rückhalt von 3.000 mitgereisten Lübekern) „erschöpft, aber glücklich“ besagte Aufstiegsrunde, in der es für die Grünweißen dann aber nichts zu holen gab: 1 : 15 Punkte, d.h. sieben Niederlagen und ein Unentschieden! Außer Spesen nichts gewesen? Von wegen: Unterm Strich blieb die Erinnerung an tolle Heimspiele mit Bombeneinnahmen.

Fünf Jahre später dann der GAU: Im Vorfrühling 1974 verkündete Vereinspräsident Otto Görgens, der heute 88 Jahre alte Spediteur Otto Görgens: „Wir können uns die Zweite Liga nicht leisten!“ Das war zwar kaufmännisch seriös und solide gedacht, hatte aber desaströse Folgen. Gemäß einem komplizierten, auf den Tabellenpositionen der letzten Jahre basierenden Punktesystem hatte der VfB zu dem Zeitpunkt nämlich allerbeste Aussichten, den Sprung in die neu eingeführte Zweite Liga zu schaffen. Und nun geschah das Unfassbare: Die Lübecker Regionalligisten verloren plötzlich ein Spiel nach dem anderen – so dass sie nach Abschluss der Saison 1973/74 nicht nur nicht die Regionalliga, die nunmehr drittklassig geworden war, erreichten, sondern in die Landesliga (oder hieß die jetzt schon Verbandsliga?) durchgereicht wurden. Die Sache hatte Methode: Nur so konnten nämlich ambitionierte Spieler umstandslos den Verein verlassen! Reporter berichteten von Jubelgesängen in der Kabine, als der Coup gelungen war. Unter den Freudentänzern befand sich auch der später zu einigem Fußballruhm gelangte Sohn eines verdienten Alt-VfBers. Generationswechsel, wenn man so will, oder mit anderen Worten: der Hinweis, dass Vereinstreue inzwischen weitgehend durch eine Art modernes Söldnertum ersetzt worden war.

Dem – wenn man so will – doppelten Abstieg folgte 1977 der Aufstieg in die nunmehr so genannte Amateuroberliga, also die höchste Klasse unter den beiden Profiligen. Indes häuften sich nach dem Ausscheiden von Otto Görgens (Präsident von 1972 bis 1981) die Schulden; der neuerliche Abstieg im Frühjahr 1983 war fast schon die logische Folge. Aber was für ein Abstieg – 15. Mai: Heimspiel gegen

den SV Meppen. „Ganz Niedersachsen“, der VfB Oldenburg, der Lüneburger SK, der SV Wilhelmshaven und auch der SV Meppen, für den es um nichts mehr geht, scheint sich gegen den VfB verschworen zu haben, dem ein Unentschieden genügen würde. Die Meppener kämpften „wie die Weltmeister“. Lübeck geht mit 3 : 2 in Führung, vor Freude schlagen Abwehrrecke Thorsten Blöcker und andere Purzelbäume im Mittelkreis. Im Gegenzug fällt sofort der Ausgleich, und sieben Minuten später erzielt Meppen das 3 : 4. Nach weiteren sieben Minuten ist das Spiel vorbei...

Beim Sonntagnachmittagsausflug mit meiner späteren Frau bin ich sehr einsilbig. Und der VfB blieb geschlagene zehn Jahre lang in die Verbandsliga Schleswig-Holstein verbannt und nahm zwischen 1987 und 1993 sechsmal an einer Aufstiegsrunde teil, was immerhin für mehrere Wochen Spannung am Ende jeder Saison sorgte.

11. Juni 1989: Nach dem 1 : 2 gegen Kickers Emden verharren Fans auf der Lohmühle, machen mit wütenden Sprechchören ihrer Enttäuschung Luft. Ihr Vorwurf: Die Spieler wollten gar nicht aufsteigen, scheuten das härtere Training und die weiten Reisen in der höchsten norddeutschen Spielklasse ...

Wenige Tage später wurde der langjährige, beliebte Trainer Peter Nogly entlassen. Noch ein Dutzend Jahre später versicherte mir der auch heute noch amtierende Vereinspräsident, der Hauptschulrektor Wolfgang Piest, an dem oben zitierten Anwurf sei nichts dran gewesen.

Immerhin gab es einen Systemwechsel beim VfB. Statt reichlich teure Spieler zu verpflichten, engagierte man Spieler „aus der Region“, mit der Folge, dass im Frühjahr 1991 der Abstieg in die – Moment – fünfte Liga drohte. „Da besann sich die Vereinsführung auf den inzwischen zum Itzehoer SV übergewechselten Thorsten Blöcker“, der sich auch „nicht lange zierete“, wie es rückblickend in der Stadionzeitung „Lohmühlen-Echo“ hieß und den Abstieg verhindern half.

Fortan machte der VfB Dampf, und wir wollen es auch tun: Anfang der 90er Jahre wurden der Wirtschaftsrat und eine Marketing GmbH gegründet, „Molle“ Schütt trat verstärkt auf den Plan – über ihn später mehr –, und 1993 gelang nach einem 1 : 0 in Wilhelmshaven (!) der Wiederaufstieg in die dritte Liga und 1995 gar der Sprung in die 2. Liga mit den ansehnlichen Zahlungen seitens des öffentlich-rechtlichen Fernsehens! Nun mussten eilends die Auflagen des Deutschen Fuß-

ballbundes erfüllt werden, zu denen unter vielen anderen Dingen die Sicherheitszäune gehörten. (Das Stehen oder Sitzen auf der Aschenbahn gehörte ohnehin längst der Vergangenheit an.)

Die 1936 errichtete und im Laufe der Zeit zweimal versetzte, inzwischen arg „abgängige“ Stehtribüne, unter deren Dach 5.000 Menschen Platz gefunden hatten, wich einer pompösen Konstruktion inklusive VIP-Logen und Restauration. Da konnte ein Besucher, der nach Jahren wieder einmal einschaute, schon Bauklötze staunen.

Hier muss nun endlich der stadtbekannteste Baumeister präziser genannt werden: Günter, genannt „Molle“ Schütt, VfB-Urgestein schon seit seiner Zeit als eisenharter aktiver Spieler um 1960. Er schoss Geld vor, bürgte, stundete Schulden bis über den heutigen Tag hinaus. Freilich ging andererseits unter Schütts Führung, ja Fuchtel einiges verschütt, wenn der Kaulauer erlaubt ist: Augenmaß, Eigeninitiative, demokratische Strukturen. „Molle wird schon machen“, war eine Devise mit fragwürdigen Folgen.

Aber zunächst weiter in der Chronologie: Das junge Glück währte nur zwei Jahre. Immerhin gelang 2002 der erneute Aufstieg – wieder nur für zwei Jahre.

In dieser Zeit erzielte der VfB den größten sportlichen Erfolg der Vereinsgeschichte: das Halbfinale im DFB-Pokal! Am 16. März 2004 reisten 9.000 VfB-Fans ins Bremer Weser-Stadion und erlebten ein packendes Spiel, das Werder mit 3 : 2 für sich entschied. „Lieber mit 1 : 5 verlieren als so“, haderte VfB-Trainer Dieter Hecking hinterher mit der Möglichkeit, dass der Bremer Nelson Valdez beim Siegtreffer die „Hand Gottes“ ins Spiel gebracht hatte. Gleichwohl blieben positive Erinnerungen: eine adäquate Reportage des ZDF mit dem umsichtigen und kompetenten Kommentator Bela Rethy, viel Anerkennung landauf, landab (ein wunderbares Spiel, anerkannte der bekannte Trainer Winfried Schäfer) – und viel Motivation für den Rest der Saison. Hätte man meinen sollen. Aber kein Geringerer als Franz Beckenbauer sollte Recht behalten: „Das Ausscheiden kann für den VfB zur psychischen Belastung werden.“

Belastend war wohl eher die Unruhe, die dadurch in die Mannschaft getragen wurde, dass andere Klubs auf einige VfB-Spieler aufmerksam wurden. Weg waren sie nach der Saison und mit ihnen Dieter Hecking, der jetzt den Erstligisten Hannover 96 mit gutem Erfolg trainiert.

23. Mai 2004, 20 Uhr 45. Vor dem Berliner Reichstag werden die Fernsehinstallationen nach der Wahl von Horst Köhler zum Bundespräsidenten abgebaut. Fliegende Händler preisen den „Tagesspiegel“ vom Montag an, darin unter anderem das Fußballergebnis Greuther Fürth gegen VfB Lübeck 2 : 0.

Wie schon 1983 war der VfB völlig überraschend abgestiegen. Die schon wie bisher für 18 Vereine ausgelegte Regionalliga Nord, die den VfB nun wieder aufnehmen musste, wurde auf 19 Vereine erweitert, und so ist es bis zum heutigen Tag geblieben.

Am 29. August 2007 besuche ich das Bezirkspokalspiel des VfB in Breitenfelde, das mit einem 4 : 0-Sieg der Lübecker endet. Eine muntere Hauptschulklasse intoniert: „4. Liga, Lübeck ist dabei.“

Ist es schon so weit gekommen? Es kann noch schlimmer kommen: Nicht nur, dass die Lübecker die in der Saison 2008/09 startende eingleisige Dritte Liga sportlich schon definitiv verfehlt haben. Zu der Zeit, da diese Zeilen geschrieben werden, schwebt immer noch das Gespenst „Insolvenz“ über der Lohmühle.

Hiermit übergebe ich an die Tagespresse, nicht ohne einen Seitenhieb auf die örtliche SPD-Prominenz, die sich momentan nicht mit grünweißen Schals ablichten

lässt und auch sonst merkwürdig still ist. (Namen möchte ich nicht nennen; ich könnte nämlich jemanden vergessen.) Dafür werden Fans aktiv, sammeln, demonstrieren. Die Lübecker Wirtschaft hält sich nach wie vor merklich und merkwürdig zurück. Wie sagte Otto Görgens kürzlich: „In Lübeck betet man wohl lieber Steine an.“

Das letzte Wort, das meine Anhängerschaft und die zahlloser anderer hier und andernorts verständlicher machen soll, überlasse ich dem englischen Schriftsteller Nick Hornby, einem Fan des europäischen Spitzenklubs Arsenal London: „Warum ausgerechnet Arsenal? Es gibt keinen Grund, abgesehen davon, dass ich zufällig während meiner Jugend zuerst mit Arsenal in Berührung kam. Es ist nichts Spezielles an diesem Club. Jeder Fan, der über eine derartige Konstruktion versucht, seine Liebe zu einer Mannschaft zu rationalisieren, verleugnet sich selbst. Das ist Nonsense. Die Liebe zu einem Verein wächst kontinuierlich und ist untrennbar verknüpft mit deinem Leben, deinem Erwachsenwerden. Ich kann die heutigen Erfolge von Arsenal nur deshalb wirklich schätzen, weil ich zusammen mit diesem Team durch düsterste Täler der Mittelmäßigkeit geschritten bin.“ Das ist es!



Rudi Seling (von links), Andreas Huch und Benno Kruse jubeln Anfang der Achtziger - auf der „alten“ Lohmühle mit der Stehplatz-Gegengeraden (Foto: LN-Archiv)

Chronik Februar 2008

Von Hans-Jürgen Wolter

1. Die Sparda-Bank spendet 35.000,00 € für soziale Vorhaben.

5. Neuer Pressesprecher des Dräger-Konzerns wird Burkhard Dilling, Johann W. Wagner wird für Sonderaufgaben zuständig.

Mit der Ehrennadel des Landes zeichnet Ministerpräsident Peter Harry Carstensen fünf Lübecker Ehrenamtler aus: Jutta Hager, Traute Koppermann, Heidemarie Matthews, Ilse Meier und Horst Persohn.

6. Die Verwaltung schlägt die Verringerung der Zuschüsse der Stadt für die MuK von 630.000 € im vergangenen Jahr auf 595.000 € in 2008 und 440.000 € in 2010 vor.

Der Konvent der Universität lehnt einen neuen Studiengang der International School of New Media (ISNM) ab. Die Einrichtung hat jetzt nur noch einen Professor.

Für 60-jährige Mitgliedschaft in der SPD wird die ehemalige stellvertretende Stadtpräsidentin Charlotte Harnack geehrt.

7. Ein Gutachten der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft KPMG im Auftrag der UKSH zu einer Markterkundung stellt fest, dass es 38 Firmen gibt, die verschiedene Bereiche des Universitätsklinikums übernehmen wollen, unter ihnen Dräger Medical, die Siemens AG und die Klinik Damp.

8. Die Verwaltung kauft für ihr neues Haushalts- und Finanzprogramm Doppik die Software bei der Mach AG aus Lübeck.

Die Fußgängerbrücke über die Trave-mündung in den Elbe-Lübeck-Kanal soll abgerissen werden.

9. Durch einen Prüfauftrag soll die Verlängerung des Ostpreußenkais in Travemünde zu einem Kreuzfahrerkai geprüft werden.

Die Grünen beschließen auf einem Kreisparteitag ihr Kommunalwahlprogramm und wählen Bernd Möller (53) zum neuen Spitzenkandidaten. Susanne Hilbrecht kandidiert hierfür nicht wieder.

12. Der frühere Vorsitzende Richter am Landgericht Lübeck und Richter am BGH,

Wolfgang Neskovic, wird zum stellvertretenden Fraktionsvorsitzenden der Linkspartei im Bundestag gewählt.

Die ARGE – mit 326 Mitarbeitern – zahlte 2007 166 Mio. € ALG II aus. Es gibt rund 30.000 Leistungsbezieher in 60.000 Bedarfsgemeinschaften. Jeder siebte Lübecker lebt von SGB II, rund 20 % der Leistungsbezieher sind Aufstocker, d. h. Menschen, deren Einkünfte auf SGB-II-Niveau angehoben werden muss.

Das frühere Bürgerschaftsmitglied Hans-Jürgen Junge wird von Ministerpräsident Peter Harry Carstensen für 20 Jahre Tätigkeit als durch das Amtsgericht bestellter Betreuer mit der Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet.

Im Bereich der Staatsanwaltschaft Lübeck stieg die Jugendkriminalität von 2006 auf 2007 um 16 %. Die Gewaltdelikte stiegen um 11 %.

Im Alter von 67 Jahren verstirbt der frühere Trompeter der Lübecker Philharmoniker und Lehrer an der Musik- und Kunstschule, Herbert Schmidt-Kärner.

Leitender Oberstaatsanwalt Heinrich Wille fordert die Vollstreckung der Jugendstrafe den Staatsanwaltschaften zu übertragen. Das Jugendgericht und die Jugendgerichtshilfe wollen es bei der bisherigen Regelung belassen. Die Zuständigkeit des von Wille nicht geförderten vorrangigen Jugendverfahrens wird ihm durch den Generalstaatsanwalt entzogen.

13. Am Wallhafen brennt eine alte Lagerhalle, die als Werkstatt und Oldtimer Garage genutzt wurde, ab, Schaden rund 200.000 €.

Der Landesrechnungshof legt einen Städtevergleich mit Kiel, Flensburg und Neumünster vor, und macht auf Sparmöglichkeiten aufmerksam.

Zum neuen Kreisvorsitzenden der Gewerkschaft der Polizei wird Andreas Sankewitz (44), stellvertretender Vorsitzender des Personalrats der Polizeidirektion Lübeck, gewählt.

14. Mit einem Warnstreik forderten die Beschäftigten der Hafengesellschaft eine Arbeitsplatzgarantie bei Teilprivatisierung.

15. Durch eine Änderung des Bebauungsplans wird es für das Columbia-Hotel

in Travemünde möglich, die sogenannte Eselswiese mit einem Gästehaus zu bebauen, Investitionsvolumen 16 Mio. €, Baubeginn Mitte 2009.

Die Verwaltung legt ein Konzept Friedhof 2100 vor, die Friedhofsflächen sollen auf die Hälfte, d. h. auf rund 50 ha reduziert werden. Die Friedhofsverwaltung hatte 2007 ein Defizit von 350.000 €.

16. In St. Petri findet ein Tag der Wissenschaft statt, es kommen mehr Tausende Interessierte.

Eines der Studentenheime in der Anschutzstraße wird für rund 2,5 Mio. € saniert.

19. Der Aufsichtsrat der Lübeck- und Travemünde-Marketing beruft Andrea Gastager (40) zur Geschäftsführerin.

Das Verwaltungsgericht bestätigt das Demonstrationsverbot im Herrentunnel.

Der Arbeiter-Samariterbunds bezieht ein neues Dienstleistungszentrum in der Hoeschstraße, Investitionsvolumen 1,2 Mio. €, davon 10 % von der Possehl- und von der Gemeinnützigen Sparkassenstiftung zu Lübeck.

Die Fachhochschule entlässt 299 Absolventen nach entsprechendem Hochschulabschluss.

20. Nach der Jahresbilanz der Agentur für Arbeit sank 2007 die Arbeitslosigkeit in Lübeck um 13,1 %, die Arbeitslosenquote beträgt 13 %.

Anfang März geht Pastor Volker Schulze (65) nach 29 Jahren Dienst an St. Marien in Ruhestand.

Der Umbau des Meesenplatzes auf Marli beginnt.

21. Der Umsatz von Dräger-Medical sank 2007 um 2,4 % auf 1,209 Milliarden €. Das Ergebnis vor Zinsen und Steuern verringerte sich vor Einmalaufwendungen um 7,5 % auf 104,3 Mio. €.

22. Durch ein Gutachten soll geprüft werden, ob für die weitere Hafentwicklung ein Ausbau der Trave mit einer Verbreiterung durch Abtrag vom Priwall notwendig ist.

An einem Warnstreik im öffentlichen Dienst nehmen 1400 Beschäftigte teil.

Im Geschäftsjahr 2007 steigerte die Volksbank ihre Bilanzsumme um 4 % auf 439 Mio. €. Die Zahl der Mitglieder stieg um 137 auf 12.357.

Der Lenkungsausschuss für die Hafenprivatisierung empfiehlt gegen die Stimmen der SPD mit den Stimmen der Arbeitnehmer-

vertreter, 25,1% an der Lübecker Hafengesellschaft an eine Tochter der Deutschen Bank in London, dem Immobilienunternehmen Rreef (Rosenberg Real Estate Equity Fund) für rund 30 Mio. € zu verkaufen.

24. In St. Petri findet die erste Ehrenamtsmesse mit 67 Ausstellern und rund 2.000 Besuchern statt.

Im Alter von 78 Jahren verstirbt der ehemalige Lehrer an der Klosterhof-Schule Leonhard Fischer, ein großer Freundeskreis trauert um ihn.



Die Gemeinnützige auf der Ehrenamtsmesse, in der Bildmitte Klaus Spiegel

28. In Jena wird Oldenburg zur Stadt der Wissenschaft 2009 gewählt, die Bewerbung der Stadt Lübeck bleibt erfolglos.

Die Stadt will die Baugenehmigung für die Firma Lidl auf dem ehemaligen Sellschopp Gelände an der Moislinger Allee nicht erneuern, die zeitgerechte Bebauung scheiterte an einer mühsamen Entmietung.

29. In Kücknitz wird eine neue Kirche, St. Nikolai, geweiht.

... eine Ehre, der Staatsarchivar der Freien und Hansestadt Lübeck zu sein ...

1907 wird der erste Lübecker Facharchivar eingestellt

Von Prof. Dr. Antjekathrin Graßmann

Dr. Johannes Kretzschmar war es, der sich 1907 so ehrerbietig seinem Dienstherrn gegenüber, dem Bürgermeister und Senat der Freien und Hansestadt Lübeck, geäußert hat. Es war aber zugleich sicher auch ein Stoßseufzer der Erleichterung. Denn immerhin hatten sich 53 Anwärter auf die durch den Tod des Vorgängers freigewordene Stelle des Lübecker Staatsarchivars gemeldet. Sie war auch attraktiv, nicht nur wegen der Dotierung, sondern auch wegen der Aufgabenstellung und des Arbeitsbereichs: Der hohe Quellenwert der Lübecker Archivalien konnte in der Fachwelt nicht unbekannt sein (und gewinnt auch in der Gegenwart weiterhin zunehmende Anerkennung).

Der Reichtum des Lübecker Archivs

Die Tresse, die Keimzelle des Lübecker Archivs in der Marienkirche, wird 1298 zuerst genannt. Über 20.000 mittelalterliche und frühneuzeitliche Urkunden sind noch heute vorhanden. Um etwa 1450 setzt sodann die umfangreiche Aktenüberlieferung der Reichsstadt ein. Da Lübeck seinen freistaatlichen Charakter nicht nur bis zum Ende des Alten Reichs, sondern auch noch im Deutschen Reich von 1871 hatte bewahren können, spiegeln die Akten nicht nur Lübeckische, sondern auch deutsche Geschichte. Dies und die historische Überlieferung der Hanse und der weitgespannten politischen Beziehungen ihres Hauptes Lübeck in Nordeuropa begründete die geschichtswissenschaftliche

Bedeutung des Archivs und macht die Hansestadt zu etwas Besonderem im Kreise der normalen deutschen Großstädte.

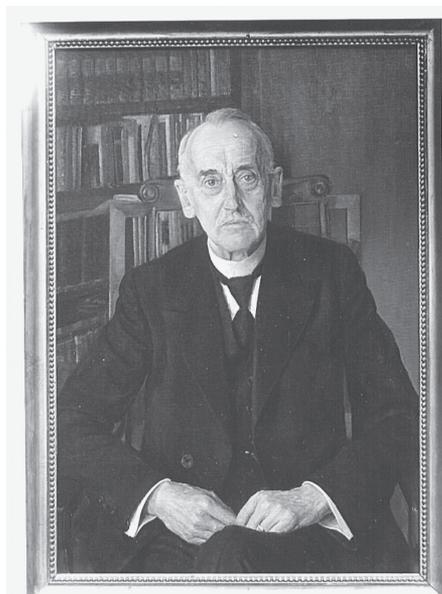
Die gute Ausbildung Kretzschmars

Die desolate Situation des Archivs um 1900 bewegte den Lübecker Senat, nun endlich einen Facharchivar für sein kostbares Archiv zu berufen. Unter den zahlreichen Bewerbungen hat man eine glückliche Hand bewiesen und Kretzschmar, der Ausbildung und Tätigkeit im preußischen staatlichen Archivdienst nachweisen konnte, ausgewählt. 1865 in Dresden geboren (übrigens ein Enkel Ludwig Richters), hatte er nach dem Stu-

dium der Geschichtswissenschaft an den Universitäten Leipzig, Freiburg und Berlin eine quellenkundliche Dissertation über ein Thema des Mittelalters bei Harry Bresslau in Berlin abgeliefert. Sodann folgte Tätigkeit am vatikanischen Archiv in Rom und seit 1891 in der preußischen Archivverwaltung (Marburg, Osnabrück, Hannover und dem preußischen Geheimen Staatsarchiv Berlin). Außer Kretzschmar hatten sich noch zahlreiche bedeutende Archivare beworben, die an anderen staatlichen Archiven Karriere machten. Man kann aber zugleich sagen: ein höchst buntes Völkchen hatte sich außerdem auf die Ausschreibung Lübecks hin gemeldet: Privatgelehrte, Lehrer, Künstler, Buchhändler, ja sogar ausgemusterte Militärs. Recht unklare Vorstellungen über die anspruchsvolle Arbeit eines Archivs scheinen diese Kandidaten bewegt zu haben.

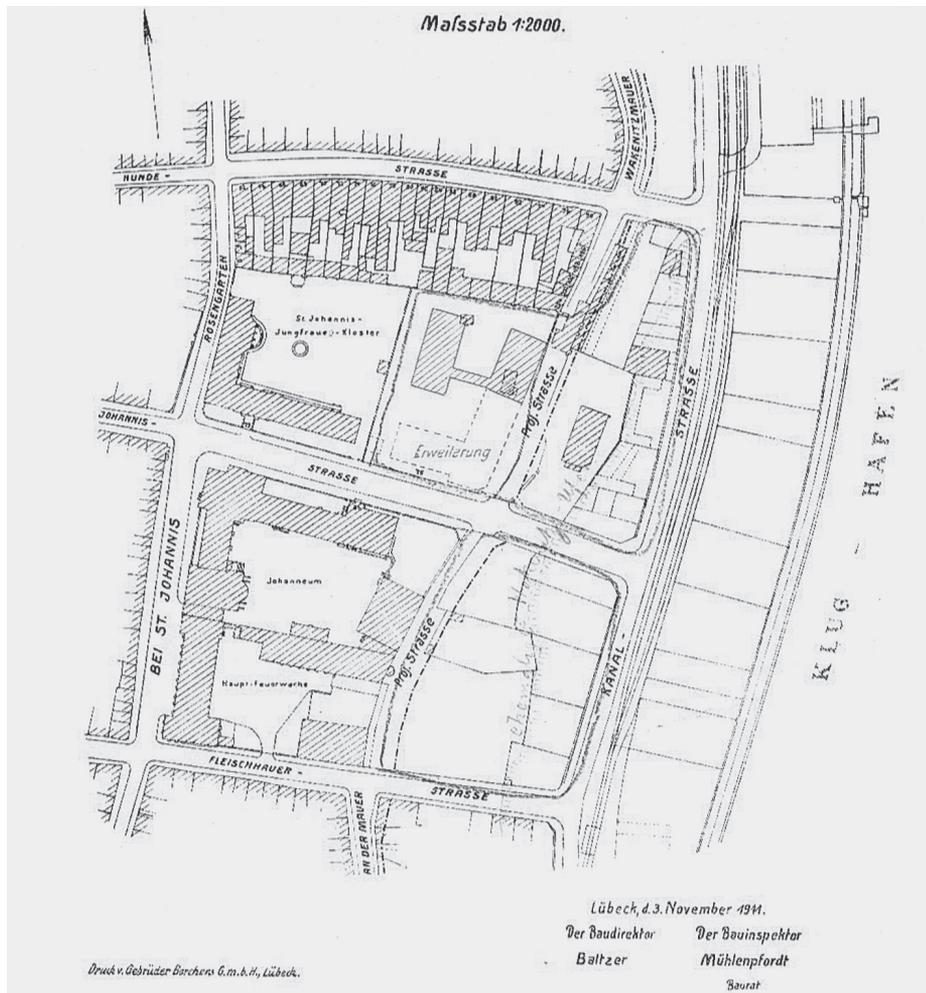
Kretzschmar krepelt die archivaren Ärmel auf

Schon bald nach seinem Dienstantritt packte Kretzschmar mit Schwung die Intensivierung archivischer Grundlagen- und Öffentlichkeitsarbeit an. Er erließ z. B. die erste Benutzungsordnung für das Lübecker Archiv, die dem wachsenden Interesse der überregionalen und der regionalen Geschichtswissenschaft an den wichtigen aussagekräftigen Quellen entgegenkam. Weiter richtete er sein Augenmerk auf die Erschließung bedeutender Quellen für die Stadtgeschichte, wie der 6.000 Bürgertes-



Dr. Johannes Kretzschmar (1869-1947)

Überregionale Kontakte



Lageplan Neubau eines Staatsarchivs in Lübeck 1912, Johannisstraße/Proj. Straße

tamente von Ende des 13. Jahrhunderts bis 1800 und mittelalterliche und frühneuzeitliche Stadtbücher, die über Grundbesitz und Schuldverhältnisse Auskunft gaben. Überdies zwang er die Lübecker Behörden zur Ablieferung ihres nicht mehr im Geschäftsgebrauch benötigten Schriftguts an das Staatsarchiv, indem er eine rechtlich fundierte Abgabepflicht einführte. Auf diese Weise formte er die zeitgenössische Überlieferung seiner Zeit, auf deren Informationen unser heutiges Bild des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts beruht. Über die Entwicklung Lübecks zur Großstadt und seinen wirtschaftlichen Aufstieg vor dem Ersten Weltkrieg wüssten wir sonst wenig.

Für Kretzschmars Vorgänger im Amt hatte hauptsächlich die mittelalterliche und frühneuzeitliche Überlieferung der Lübecker Quellen im Zentrum des Interesses gestanden. Der umsichtige Archivar richtete nun sein Augenmerk auch auf den Erwerb von Privatarchive und die wirtschaftsgeschichtlichen Quellen. Sie sind zur Ergänzung der amtlichen Überlieferung der Handels- und Hafenstadt unabdingbar. Denn diese bildet nur

ein Skelett an Informationen, vielfach fehlen die individuellen Züge der Entwicklung. So ist in seiner „Regierungszeit“ auch der große Zuwachs durch die sogenannten Kaufmännischen Archive der Schonenfahrer, Bergenfahrer usw. zu verzeichnen, ohne die uns heute wichtige wirtschafts- und sozialgeschichtliche Quellen über die Zeit von 1500-1850 fehlen würden. Kretzschmar führte an der Trave auch das für die Aktenerschließung so wesentliche „Provenienzprinzip“ ein, bei dem das Schriftgut im Rahmen seiner behördlichen Entstehung belassen und nicht auseinandergerissen und nach einem neuen, z. B. alphabetischen System geordnet wird. Wichtige Informationen gehen so durch Verlust der ursprünglichen Zusammenhänge verloren. Bemerkenswert auch, dass Kretzschmar – sehr weitblickend – wegen der beengten Unterbringung des Archivs im Gebäude Königstraße 21 (heute Willy-Brandt-Haus!) einen Archivneubau auf der Ostseite der Stadtinsel in der Nähe des Johannüms plante. Der Erste Weltkrieg ließ seine Pläne leider zu Makulatur werden.

Parallel zu diesen vielseitigen und grundlegenden Aktivitäten Kretzschmars, bei denen ihm sein Organisationstalent sehr zustatten kam, pflegte er die Kontakte zu wissenschaftlichen universitären Einrichtungen des In- und Auslandes, hier besonders zu Schweden, hatte er doch auch sein wissenschaftliches Hauptwerk gerade der Geschichte des Schwedenkönigs Gustav Adolf gewidmet. Auch öffnete er das Archiv neuen wissenschaftlichen Fragestellungen zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte, ja er regte sie häufig erst an. Hierbei kam ihm die enge Verquickung des Archivs der Freien und Hansestadt Lübeck mit dem Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde und dem Hansischen Geschichtsverein zugute, die heute noch besteht und durch Vortragsangebote und Arbeitsprojekte in die Öffentlichkeit wirkt. So geht auch nicht nur die 1912 gegründete und heute noch bestehende Veröffentlichungsreihe zur Geschichte der Hansestadt Lübeck (herausgegeben vom Archiv) auf Kretzschmar zurück, sondern er passte auch das Niveau der „Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde“, dessen Vorsitzender er seit 1911 war, den übrigen bedeutenden landesgeschichtlichen Zeitschriften Deutschlands an. Jahrelang war er ihr Herausgeber. Zeitweise gehörte er auch der Redaktionskommission der „Hansischen Geschichtsblätter“ an.

Die letzte Zeit des tüchtigen Archivars

Hatten Schwung und Erfolg die Ära Kretzschmar bisher ausgezeichnet, so musste der leidenschaftliche Archivar, der die Inflationszeit der Weimarer Republik noch geschickt bewältigt hatte, gegen Ende der 1920er Jahre Einschränkungen im Personalbestand und in den Finanzen seines Instituts hinnehmen. Dennoch gelang ihm, der erst mit 68 Jahren 1932 in den Ruhestand versetzt wurde, durch freiwillige Mitarbeiter aus Kreisen historisch gebildeter höherer Beamter Lübecks auch weiterhin wichtige Quellenschließungsarbeiten durchzuführen, und zwar nicht nur an der mittelalterlichen, sondern auch an jüngerer Überlieferung. Nur selten konnte sich Kretzschmar selbst dem eigentlichen Kern archivischer Arbeit, der Verzeichnung von Archivalien, widmen, denn die Tätigkeit als Senatssekretär (seit 1921 als Staatsrat) beschränkte seine disponible Zeit. Dennoch gibt es landesge-

schichtliche Darstellungen und Quelleneditionen aus seiner Feder. Auch konnte er der Hansegeschichte neue Anregungen geben: die Verleihung des Ehrendoktors der Universität Uppsala 1932 ist ein Beweis für die überregionale Bedeutung seines Wirkens.

Kretzschmar hat Maßstäbe gesetzt

Kretzschmars Leistung ist, das reiche Lübecker Archiv schon zu Anfang des 20.

Jahrhunderts zu einem modernen Dienstleistungsbetrieb geformt und es der allgemeinen Entwicklung der deutschen, ja auch der ausländischen Geschichtswissenschaft geöffnet zu haben. Dies alles auf der Basis unabdingbar miteinander verknüpfter archivarischer und wissenschaftlich historischer Arbeit. Damit vermittelte er dem Archiv nachhaltig eine zukunftsweisende Grundlage, auf der wir heute noch stehen und die – einst eine Novität – wir heute fortentwickeln können, auch wenn das Staatsarchiv der freien und

Hansestadt mit deren Eingliederung in die preußische Provinz Schleswig-Holstein 1937 zum kommunalen Archiv wurde, aber immerhin noch heute den Namen „Archiv der Hansestadt“ trägt und nicht zu einem farblosen „Stadtarchiv“ wurde. Die Zeit des Nationalsozialismus, der Zweite Weltkrieg und die schwierige Nachkriegszeit haben das Bild Kretzschmars, der 1947 verarmt starb, in Vergessenheit geraten lassen. Sein Verdienst um den unersetzlichen schriftlichen Quellenfundus Lübecks bleibt aber bestehen.

Modern, hochaktuell und von preisgekrönter literarischer Qualität

„Du bist meine Mutter“ im Theater Combinale

Von Rudolf Höppner

Zu einem Dialog gehören eigentlich zwei Personen, aber der niederländische Schauspieler Joop Admiraal nennt sein autobiografisches Werk „Du bist meine Mutter“ ein Stück für einen Schauspieler. Eine Doppelrolle ist gefordert, ein 56-jähriger Sohn und seine 83-jährige Mutter werden gleichzeitig gespielt. Durch diese Verfremdung wird eine sonst kaum erträgliche oder auch peinliche Realität zur dramatischen Literatur. Das Geschehen: Der Sohn besucht seine Mutter im Pflegeheim, wie jeden Sonntag. Sie leidet an Demenz, kann sich nicht allein anziehen. Der Weg in den Garten, das Gespräch sind immer dasselbe. Die Äußerungen der Mutter wechseln zwischen Details aus dem Langzeitgedächtnis und banalem Realitätsverlust. Die Antworten des Sohnes sind getragen von empathischer Annäherung an ihre Situation.

Eine schwere und zugleich reizvolle Aufgabe für das Theater Combinale, die eindrucksvoll gelöst wurde von Wolfgang Benninghoven als dem Schauspieler, Regina Stoetzel als Regisseurin, unterstützt von der Ausstatterin Christin Botzenhard und Migo Eichholz, zuständig für Licht und Ton. Das begann bereits mit der Hinführung zum Geschehen: Der Einlass wird von Hintergrundgeräuschen aus einem Pflegeheim begleitet, der Spieler begrüßt das Publikum direkt, und die Exposition besteht aus einem fast wortlosen Ablauf: ein Spiel mit der Einrichtung, der Beginn einer Haushaltsauflösung.

Die Bühne ist ein freier Raum, in dem reale Gegenstände stehen, die passend verfremdet ihre Funktion während des Verlaufs ändern, wenn z. B. das Bett als

Parkbank benutzt wird. Das synchrone Spiel von Mutter und Sohn ist die attraktive Herausforderung für den Darsteller, die das Stück trägt. Da ist einmal der schnelle Wechsel der unterschiedlichen Sprechweisen von Mutter und Sohn – hier zeigt Wolfgang Benninghoven, dass er leise Töne differenziert beherrscht –, da ist der gegensätzliche Gesichtsausdruck und besonders wirkungsvoll die doppelte Körpersprache, die so variiert und intensiv von der Regisseurin erarbeitet und vom Darsteller umgesetzt wird, dass die innere Spannung die fast eineinhalb Stunden gehalten wird: wenn er als Sohn mit den Armen den ungelungenen Beinen der gleichzeitig gespielten Mutter die Strumpfhose überzieht. Die zunehmende Identifikation der beiden Figuren wird besonders deutlich, wenn Wolfgang Benninghoven als Mutter den mitgebrachten Pudding hält und als Sohn sich damit selber füttert. Ein mitfühlender Humor fernab alles Lächerlichen wird spürbar. Das gilt auch für die Sprache des Stücks, in der Joop Admiraal offensichtlich die gelegentlich unfreiwillige Ironie in den Ausdrücken der Mutter der eigenen Realität entnommen hat. Die Kleidung hat eine wichtige Funktion, symbolisiert die schrittweise Annäherung des Sohnes an die Mutter, wenn er die einzelnen Teile anzieht. Die passende Auswahl durch Christin Bot-

zenhard lässt dabei den Comedy-Gag des „Mannes in Frauenkleidern“ nicht einmal ansatzweise aufkommen.

„Du bist meine Mutter“ ist ein modernes, inhaltlich hochaktuelles Stück von preisgekrönter literarischer Qualität. Das Premierenpublikum war von der Aufführung im Theater Combinale sehr beeindruckt, blieb zum Schluss einige Minuten still, bevor es sich mit starkem und berechtigtem Beifall bedankte.



Wolfgang Benninghoven in „Du bist meine Mutter“
(Foto: Kirsten Hudelist)

„Tod eines Handlungsreisenden“ in den Kammerspielen

Willy Loman: ein gealterter, erschöpfter Mann

Von Klaus Brenneke

Dieses Stück ist ein Phänomen. Seit seiner Uraufführung ist es immer wieder auf den Spielplänen zu finden, so auch in Lübeck: 1977 mit „Kommissar“ Erik Ode und 1997 mit Rainer Luxem in der Rolle des gut sechzigjährigen Handlungsreisenden Willy Loman, dessen Weg in die Arbeitslosigkeit einer Gemengelage von sozialer Härte des kapitalistischen Systems und eigener Unzulänglichkeit geschuldet ist.

Dabei tun heutige Inszenierungen gut daran, die sentimentalischen Seiten des Stücks nicht überzubetonen, wenn es andererseits auch aus dramaturgischen Gründen kaum gelingen kann, den etwas simplen psychoanalytischen Schematismus zu vermeiden, demzufolge Willys älterer Sohn Biff seit 17 Jahren haltlos ist, weil er in einer persönlichen Krise seinen Vater mit einem leichten Mädchen in einem Bostoner Hotel vorfand.

Zur kunstvollen Struktur des Stücks gehören nicht zuletzt die Rückblenden in ebenjene Zeit, als Biff 17, sein Bruder Happy 15 war. Pit Holzwarths Inszenierung in Werner Brenners Einheitsbühnenbild, in dem die Farbe Rot vorherrscht und das neben der äußerst kargen Inneneinrichtung – Kühlschrank, Heizkörper, Badewanne – kaum Sitzgelegenheiten vorhält, macht es dem Uneingeweihten schwer, die beiden Zeitebenen stets auseinanderzuhalten. Nicht einsichtig ist auch, warum beispielsweise Willy nicht nur dann ins Ungefähre guckt, wenn er seinen – nur imaginär präsenten – Bruder Ben anspricht; auch, als Biff, um Versöhnung bemüht, seinem Vater gute Nacht sagen will, schauen sie einander nicht an, sondern der eine zum rechten, der andere zum linken Bühnenrand hin. Kommunikation gestört, ist wohl die Message dieser und anderer Szenenarrangements und zugleich das Bemühen, antinaturalistisch vorzugehen, wozu auch Abläufe in Slow Motion und gleichsam „gefrorene“ Bilder gehören. Auch darf wieder einmal das Mikrofon nicht fehlen, als Willy damit prahlt, dass ihn der Oberbürgermeister von Providence hofiere.

Pit Holzwarth ändert den von Volker Schlöndorff und Florian Hopf ins Deut-

sche übertragenen Dramentext Millers vor allem in drei Punkten:

– Der erfolgreiche Nachbarssohn Bernard ist zu Bernardette mutiert, was Spielraum eröffnet für einige Anzüglichkeiten aus dem Munde der beiden machohaften Loman-Brüder;

– Biff ist nicht ein erfolgreicher Baseballspieler, sondern ein Rockstar. Diese Retusche ist einem deutschen Publikum offenbar besser zu vermitteln und eröffnet dem Biff-Darsteller Florian Hacke zudem die Möglichkeit, sich als Sänger zu profilieren, was ihm ähnlich überzeugend gelingt wie die Verkörperung eines ebenso umtriebigen wie labilen Biff;



Renato Grünig als Loman

(Foto: Thorsten Wulff)

– das abschließende „Requiem“, in dem Nachbarn und Angehörige von Willy Abschied nehmen, ist reduziert auf seine Frau Linda, die die Urne mit seinen sterblichen Überresten trägt. Diese Kürzung ist zu begrüßen, denn die Aufführung kommt an einigen Stellen – zum Beispiel im Bostoner Hotelzimmer – nur schleppend voran und ist wieder einmal deutlich länger als im Programmheft angegeben.

Auf der anderen Seite ist die Aufführung, durchaus angemessen, von Unrast und Hektik geprägt; die Akteure stehen oder gehen überwiegend, wie schon in Holzwarths „Buddenbrooks“-Inszenierung. Umso eindrucksvoller ist in diesem Kontext Lindas minutenlanges eisiges Schweigen, als Happy sein und seines Bruders Fehlverhalten mit einem simplen Blumenstrauß wiedergutmachen will.

Renato Grünig als Willy Loman ist primär von Unruhe ergriffen: ein gealterter, erschöpfter Mann, der nie einen Ausgleich zwischen Selbstüberschätzung und Zerknirschung gefunden hat. Vieles ist falsch an ihm: seine Bewegungen, seine Frisur, seine schlecht sitzende Kleidung. Was überdies ein Kritiker über Dustin Hoffmans Loman in Volker Schlöndorffs Verfilmung von 1985 schrieb, lässt sich auch auf Grünig anwenden: „Er spielt mit einem enormen Dampf, was aber auch ermüden kann.“ Man habe den Eindruck, dass der Handlungsreisende „ein fast krankhaft starrsinniger Mann ist, und es bietet sich an, das Stück als Komödie

zu begreifen.“ Auf der anderen Seite verzichtet die Regie auf mögliche Ansätze einer absurden Komik, wie in der Vorlage zum Beispiel das – heute natürlich anachronistische – Herumspielen mit Howards Tonbandgerät.

Astrid Färbers Linda ist kein besorgtes Hausmütterchen, sondern eine immer noch attraktive Frau, die ihre Strümpfe nicht stopfen muss, sondern im Fernduell mit Willys Geliebter ihre nylonbestrumpften Beine zeigen darf, wenn auch nicht so freizügig wie Anne Schramm als besagtes Verhältnis. In einer weiteren Rolle als Flittchen Letta ist sie „Kollegin“ von Miss Forsythe in der Verkörperung

durch Doris Schefer, die auch der arrivierten Anwältin Bernardette strammstrebsame Züge verleiht. Will Workman ist gar in drei Rollen tätig; so darf er als Kellner Stanley in seiner Muttersprache Englisch parlieren. Auch Grünig ist zudem präsent als Stimme von Willys Bruder Ben.

Jörn Kolpe als geschneigelter Happy vermag es vorzüglich, dessen aalglattes Sich-Entziehen zu verdeutlichen, wenn es gilt, Verantwortung zu übernehmen. Ähnlich glatt und gepflegt, wenn auch in der seriösen Spielart, erscheint Sven Simon als Willys Nachbar Charly.

Auffällig war der für eine Premiere ungewöhnlich große Anteil von Schülerinnen und Schülern. Sie folgten der Aufführung konzentriert und trugen maßgeblich zum lebhaften Schlussbeifall bei.

Wie kann ich's brauchen für mich? –

Henzes „Elegie für junge Liebende“ in Lübecker Erstaufführung

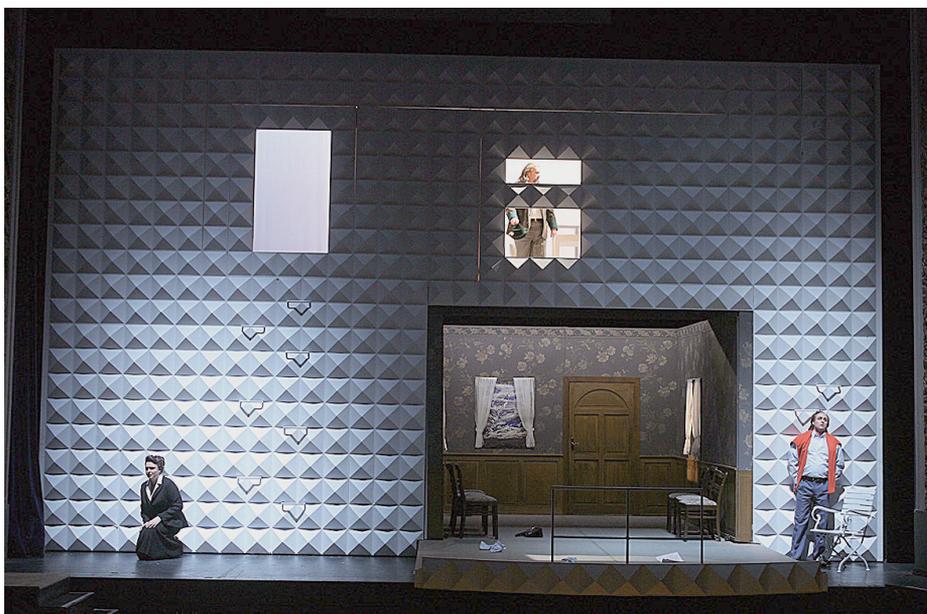
Von Arndt Voss

Hans Werner Henzes „Elegie für junge Liebende“, 1961 für die Schwetzingener Festspiele komponiert, 1988 revidiert, zählt zu dessen meist aufgeführten Bühnenwerken. Nach 47 Jahren erst hat sie nun ihre Lübecker Erstaufführung bekommen (Premiere: 14. März 2008). Dabei fordert diese Kammeroper nur sechs singende und eine sprechende Rolle und wäre mit gerade 24 Orchestermusikern vergleichsweise unaufwändig zu realisieren, ließe man die Ansprüche der Partien, auch im Orchester, außer Acht. Die aber sind beträchtlich. Der filigrane Orchestersatz bewirkt eine enge Partnerschaft zwischen Bühne und Orchestergraben, da Henze jedem der Sänger einen bestimmten Instrumentenklang zuweist. Aber das funktionierte unter Philippe Bachs musikalischer Führung in Lübeck vortrefflich. Er erreichte eine dichte Atmosphäre.

Den komplexen Text hatten Wylan Hugh Auden und Chester Kallman, beide auch durch Arbeiten für Britten und Stravinsky bekannt, in engster Zusammenarbeit mit Henze entwickelt, der anregte und seine musikalischen Ideen in das Libretto einwob. Gregor Mittenhofer ist darin die Zentralfigur, ein dichtender Egomane, der sich in einem Alpengasthaus aufhält und seine Umgebung für sich gebraucht, despotisch über sie verfügt, vor allem über



Die verwirrte Hilda Mack (Andrea Stadel) inspiriert den Dichter Gregor Mittenhofer (Gerard Quinn)



Gregor Mittenhofer (Gerard Quinn) steht zwischen dem Liebespaar Elisabeth (Chantal Mathias) und Toni (Patrick Busert)
(Fotos: Lutz Roeßler)

Carolina Gräfin von Kirchstetten, Sekretärin und Mäzenin zugleich. Sie verzehrt sich in masochistischer Selbstlosigkeit, duldet sogar als des Dichters Muse dessen junge Geliebte Elisabeth Zimmer. Die wiederum sucht in dem vergötterten Poeten den Vater. Als dritte Frau weilt in dem Gasthof die Witwe Hilda Mack. Seit 40 Jahren wartet sie auf ihren in den Bergen verschollenen Bräutigam. In ihrer Verwirrtheit benutzt sie eine gleichsam dichterische Sprache, die für Mittenhofer Inspiration ist, ein schicksalhafter Kraftquell. Auch der Arzt Dr. Reischmann lebt nur für den Freund und dessen dichterisches Werk. Zwei Ereignisse bringen die dicht gefügte Welt in Unordnung, die Ankunft von Toni Reischmann, Sohn des Arztes, der sich in Elisabeth verliebt und sie für sich gewinnt, und der zufällige Fund der Leiche des Verschollenen, wodurch die Witwe in die Realität zurückfindet. Beider Inspirationsquellen beraubt, gerät der Poet in eine Schaffenskrise, der er nur durch eine perfide Tat begegnen kann. Er schickt das junge Paar in den Tod und verfasst darüber sein letztes Werk, die Elegie für junge Liebende. Sie wird bei einer Festveranstaltung zu Ehren des 60-Jährigen dargeboten: ein vielstimmiges, wortloses, rein vokales Lamento – ein großartiger Schluss!

Dem Psychodrama gibt Henze eine dichte Klanglichkeit, dissonant, rhyth-

misch und melodisch sehr emotional. Das ist nicht aufregend neu, lehnt sich an traditionelle Muster an. Doch besitzt Henze ein starkes Gespür für Theatralisches und für atmosphärisch dichte Szenen. In der Inszenierung von Reto Nickler und der Ausstattung von Julia Hansen erlebt der Zuschauer eine Mysterienwelt, die in ihrer Abgeschlossenheit immer mehr durchlöchert wird und ein düsteres, trostloses Innenleben preisgibt. Gerard Quinn gestaltet den abgehoben-abhängigen Mittenhofer darin mit dubioser Dämonie – wieder eine große Leistung als Sänger und Darsteller! Die Gräfin wurde von Roswitha C. Müller wegen gesundheitlicher Probleme aus der Seitenloge sehr konzentriert gesungen und von Effi Mendez auf der Bühne stumm dargestellt. Chantal Mathias verlieh der Elisabeth eine Gesetztheit, die beides glaubwürdig machte, die sinnliche Wirkung als Geliebte und die als sorgende Frau. Andrea Stadel als Hilda Mack aber war der Star des Abends. Wie sie die geistige Wirrnis und die Gesundung darstellte und mit den aberwitzigen Koloraturen stimmlich schwerelos umging, war bewundernswert. Andreas Haller als Doktor und Patrick Busert als sein Sohn Toni fügten sich souverän und ausdrucksstark ein. Mit der Sprechrolle des Bergführers konnte Lars Jacobsen eine komisch kontrastierende Nuance in dieses dunkle Psychogramm setzen.

Literatur

„Wohin ich gehöre – Ein Haus für Uwe Johnson“

Im Rahmen des „Litterarischen Gesprächs“ sprach Dr. Anja-Franziska Scharsich, die Leiterin des Literaturhauses Klütz, am Donnerstag, den 28. Februar, im Bildersaal der Gemeinnützigen zum Thema „Wohin ich gehöre – Ein Haus für Uwe Johnson“.

Der Vortrag warf einen Blick auf die Entstehungsgeschichte des Literaturhauses „Uwe Johnson“ in Klütz mit der weltweit ersten Dauerausstellung über einen der bedeutendsten deutschen Schriftsteller der Nachkriegszeit und beleuchtete darüber hinaus die besondere Beziehung Uwe Johnsons zu Mecklenburg, das er in seinen Werken verewigt hat.

Johnson, Sohn eines aus Mecklenburg stammenden Gutsverwalters und späteren Angestellten des Greifswalder Tierzuchtamtes, war in den letzten Kriegsjahren Schüler eines nationalsozialistischen Internats; zwischen 1946 und 1952 besuchte er die Oberschule in der Barlach-Stadt Güstrow. Der plötzliche Wechsel der politischen Systeme, den der Schüler Johnson anhand des Bildertauschs im Klassenzimmer (Hitler/Stalin) genau registrierte, fand autobiographisch Niederschlag in der ersten seiner Frankfurter Poetik-Vorlesungen („Zwei Bilder“) im Sommersemester 1979.

Während die Existenz Uwe Johnsons in der DDR bis zum Erscheinen eines Aufsatzes von Horst Drescher in „Sinn und Form“ ignoriert wurde – abgesehen von zwei polemischen Attacken in der kulturpolitischen Wochenzeitung „Sonntag“ (Hochmuth/Kessler) und im „Neuen Deutschland“ (Hermann Kant) 1962 – erkannten die Literaturkritiker des übrigen deutschsprachigen Raums sehr rasch die außerordentliche Belesenheit dieses jungen Autors, sahen in seiner komplexen Erzähltechnik und stilistischen Virtuosität Ähnlichkeiten zu den angloamerikanischen Vorbildern William Faulkner, Ernest Hemingway und James Joyce, konstatierten aber auch Kompositionsmerkmale des „nouveau roman“ des jüngst verstorbenen Alain Robbe-Grillet und anderer zeitgenössischer Autoren. Die Reihe der Schriftsteller, mit denen Johnson in der Folgezeit verglichen wurde, ist endlos lang und reicht von Franz Kafka über Thomas Mann bis Robert Musil und Christa Wolf, Franz Tumlner und Fritz

Rudolf Fries. Der entscheidende Impuls, der einem völlig unbekanntem Literaten mit dem Erstling („Mutmaßungen über Jakob“) gelang und ihm in der westdeutschen Literaturszene zu so großer Popularität verhalf, ging jedoch nicht so sehr vom stilistischen Gestaltungswillen und dessen Eigenwilligkeit aus, sondern vielmehr von der spezifischen Thematik, die hier aufgegriffen wird: die Spaltung Deutschlands. Dieser thematische Aspekt der „Mutmaßungen“, so zeigt es die Wirkungsgeschichte dieses Romans, wurde von der Literaturkritik einhellig überbewertet, was zu einer simplifizierenden Etikettierung Johnsons führte, wie z. B. als „Dichter der beiden Deutschland“. Johnson wurde für diesen Roman, der nicht nur die sprachliche und menschliche Entfremdung der beiden Teile Deutschlands vielperspektivisch ausleuchtet, sondern auch das politische Klima der 1950er Jahre vergegenwärtigt, genannt seien der Ungarn-Aufstand, die Suez-Krise, Aktivitäten des DDR-Staatssicherheitsdienstes, mit dem Fontane-Preis des Berliner Senats ausgezeichnet.

Die „Jahrestage“, Johnsons vierbändiges Hauptwerk, vergegenwärtigen Geschichte durch Erinnerung. Das leistet der Träger des Thomas-Mann-Preises von 1979 mit großer Präzision und Detailgenauigkeit, sei es im Hinblick auf das reale New York oder das fiktive Jerichow in Mecklenburg; doch nicht im Sinn der Abbildung der äußeren Realität, sondern als Entwurf einer ästhetisch eigenständigen, eigengesetzlichen Welt, eines literarischen Kosmos, der von der Spannung von Gegenwart und Vergangenheit, Provinz und Metropole lebt. Zu den in diesem berühmten Roman verwendeten Dokumenten zählen auch Originalartikel aus den „Lübecker Nachrichten“.

Der interessante und facettenreiche Vortrag Dr. Anja-Franziska Scharsichs in Zusammenarbeit mit dem Literaturhaus Klütz war ausgesprochen anschaulich und lebendig.

Lutz Gallinat

Musik

In gelungener Mischung: Kabarett und Saxophon

„Jugend kulturell“ ist immer für Überraschungen gut – und für das Besondere. Diesmal hatte das Förderprogramm der HypoVereinsbank reizvoll zwei Sparten vereint: Texte von Sarah Hakenberg, von ihr selbst vorgetragen, und Musik in der

ausgefallenen Formation von fünf Saxophonen. Beides ergab am 26. Februar ein höchst vergnügliches Gemenge. Eigentlich sollte Sarah Hakenberg mit ihrem Literaturkabarett im Zentrum stehen. Das tat sie auch, denn das Saxophon-Quintett rahmte ihre beiden durch die Pause getrennten Auftritte. Aber die akustische, auch künstlerische Präsenz von La Saxa, dieser Hamburger Quintett-Formation mit vier Frauen und einem Mann, war stark. Und ihr Ausklang währte mit den vom Publikum geforderten Zugaben beträchtlich lang. Schon ihr Beginn begeisterte: nacheinander traten sie mit einem raffinierten Arrangement von Weills „Mackie Messer“ auf, zuerst mit einem Solo von Natascha Protze, der Jüngsten der Damen, die erst 2003 das Studium als Jazzsaxophonistin in Hamburg begonnen hat. Jetzt stärkte ihr Baritonspiel mit fesselndem Drive der Formation das Rückgrat. Dann kamen die anderen hinzu, zwei Tenor- und zwei Altsaxophone, eines davon von Lothar Atwell geblasen, der die raffinierten Arrangements aus Jazz, Pop und Rock gemacht hatte und sich auch als Conférencier betätigte. Auch Martina Klenkes und Maria Schmückings Professionalität war sofort spürbar, besonders aber die von Birgit Storf in ihren gekonnten melodischen Improvisationen.

Erstaunlich, wie leicht sich daneben Sarah Hakenberg Aufmerksamkeit verschaffte! Ihre urkomischen Geschichten zum Thema Mann und Beziehung sind voller skurriler Effekte, als Quintessenz aus erlebten Erfahrungen vorgetragen mit einer hintergründigen Naivität, die zu ihrer mädchenhaften Erscheinung im Minirock köstlich kontrastierte. Absurd und zugleich alltäglich ist, was ihr mit ihren „absurden Ex-Freunden und Ex-Liebhavern“ widerfuhr, mit „Knut, Heinz, Schorsch und den anderen“, so ist der eigentliche Titel ihres Programms. Das ist frech und pointiert, manchmal auch deftig, aber immer voller Witz, dazu virtuos in Stimmbeherrschung und Gestik, mitreißend in der Mimik und rasant im Wechsel von Rede und Antwort. 29 Jahre alt ist die in Köln geborene, in München aufgewachsene und ausgebildete, jetzt in Berlin lebende Schriftstellerin und Kabarettistin. Man wird von ihr hören. Sie ist schon jetzt im Fernsehen zu erleben, ist Gewinnerin eines Förderpreises bei „Jugend kulturell“, aber auch des „Poetry Slams“ und von anderen Kleinkunstpreisen.

Arndt Voß

Ein großer Klavierabend mit Konrad Elser

Am 2. März war der Pianist Konrad Elser, Professor an der Musikhochschule Lübeck, mit einem musikalisch besonders anspruchsvollen Programm Gast des Vereins der Musikfreunde. Gegeben wurden Fantasien von Mozart, Schubert, Chopin, Schumann, und Elser wurde den hohen Ansprüchen dieser Werke an ihren Interpreten immer gerecht. Setzte er bei der Darstellung der Mozart-Fantasie c-Moll KV 475 noch auf die Hervorhebung der Struktur des Werkes, so befreite sich in der Wandererfantasie op. 18 von Schubert spätestens ab dem langsamen Thema im Mittelteil der Klang von aller Fremdbestimmung und wurde zu einem gekonnt modulierten Ausdruckswert. Nach der Pause atmete die Fantasie f-Moll op. 49 von Chopin in ihrer Tongebung geradezu die Chopin-eigene Welt, aber den Höhepunkt des Abends bildete die Fantasie C-Dur op. 17 von Schumann, in deren Verlauf Elser eine ungeheure Fähigkeit im Aufspüren und Darstellen der vielen Zwischentöne und Schattierungen aufwies. Das sichere Handhaben dieser Grundlage jeden überzeugenden Schumann-Vortrages führte in Elsers Interpretation zu einer Intensität, die der „tiefen Klage um Dich“, wie Schumann an seine Frau schrieb, absolut entsprach. Es war wunderbar zu spüren, wie viel aufwühlende Energie noch heute in diesem Werk steckt – Voraussetzung dafür war allerdings ein Interpret von hohem Range, welchen man an diesem Abend hervorragend in Konrad Elser gefunden hatte. *Olaf Silberbach*

Passionsmusik des Ensembles „Lamento“

In der überfüllten St. Jürgenkapelle fand am 9. März ein bemerkenswertes Passionskonzert statt. Auf dem Programm standen geistliche Konzerte von Heinrich Schütz, Johann Christoph Bach, Dieterich Buxtehude und einigen seiner norddeutschen Kollegen. Einmal mehr wurde die außerordentliche Expressivität dieser „vorbachschen“ Musik deutlich, die ihren ganz eigenen Wert hat. Dem Altus Daniell Fourie und dem Instrumentalensemble aus zwei Violinen, zwei Gamben und einer Generalbaßgruppe gelang es, die Musik lebendig und ausdrucksstark zu gestalten. Der noch junge Fourie verfügt über eine sowohl in Höhe und Tiefe kräftige und angenehme, dynamisch flexible, aber nicht zu kräftige Stimme. Auch in den virtuoseren Passagen etwa in der abschließenden



MELDUNGEN
Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Komposition von Buxtehude war er locker und sehr präsent. Die, bedingt durch den erfreulichen Besuch, sehr trockene Akustik machte den Streichern, in einigen der Werke etwas Mühe. Insbesondere in der Mitte des Konzertes ließ die Konzentration nach, was sich u. a. in Trübungen der Intonation zeigte. Ansonsten war es ein Genuss, den warmen Klang insbesondere des Gambenconsorts zu erleben.

Arndt Schnoor

Als neue Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit begrüßen wir:

Dr. Marlies Bilz-Leonhardt, Percevalstraße 16, 23564 Lübeck

Dr. Niclas Wedemeyer, Bonnusstraße 1, 23568 Lübeck

Dr. Meike Wedemeyer, Bonnusstraße 1, 23568 Lübeck

Michael Stübbe, Gut Bankendorf, 23758 Gramersdorf

Manuel Czapukoje, Hohelandstraße 62, 23564 Lübeck

Vortrag im Verein Für Geschichte und Altertumskunde

Donnerstag, 27. März 2008, 19.30 Uhr
Vortragssaal des Museums für Natur und Umwelt

„Dit bok hort sunte michaels konvent“: Die Lübecker Schwestern vom gemeinsamen Leben und ihre Bücher
Dr. Robert Schweitzer, Lübeck

Vortrag im Burgkloster

Dr. Paul Arnold:

Vom Gulden zum Reichstaler

Kulturforum Burgkloster
Dienstag, 25. März, 20 Uhr
Eintritt 2,50 Euro
(ermäßigt 0,50 Euro)

Dr. Arnold geht in seinem Vortrag rund 500 Jahre zurück. Um 1500 wird das Gold knapp. Dafür werden neue, ertragreiche Silbervorkommen gefunden. Wie dies schließlich mit der Einführung der Reichstalerwährung 1566 zusammenhängt und welche Rolle der sächsische Taler hierbei spielt, beleuchtet der Experte auf interessante Weise in seinem Vortrag.

„Freihand“ – die Dozenten der Kunstschule der Gemeinnützigen stellen aus

Am 5. März 2008 wurde um 19.00 Uhr eine Ausstellung unter dem Titel „Freihand“ eröffnet. Der Pommersche Künstlerbund ist einer der ältesten Künstlervereinigungen Deutschlands und in Lübeck nach der Wende neu gegründet worden. Da Interesse an einem künstlerischen Austausch mit Lübecker Künstlern bestand, nahm der Pommersche Künstlerbund Kontakt zu uns auf. Nachdem die Greifswalder Künstlergruppe mit einer sehenswerten Ausstellung (LN Dezember 2007) im Innovationszentrum in Lübeck vertreten war, wurde eine Gegenausstellung in Greifswald geplant. Zehn Dozenten der Kunstschule der Gemeinnützigen zeigen so einen Monat lang Grafiken, Öl- und Acrylbilder sowie Aquarelle und Skulpturen unter dem Titel „Freihand“. Die umfangreiche sehenswerte Ausstellung ist noch bis zum 6. April 2008 im Pommernhus, dem Künstlerzentrum Greifswald in der Knopfst. 1 von Mo.-Fr. 10.00 - 16.00 Uhr und So. 14.00 - 17.00 Uhr geöffnet.

Redaktionsschluss

für das am 5. April erscheinende Heft 7 der Lübeckischen Blätter ist am Mittwoch, 26. März.

Exklusiver Innenausbau Möbel aller Stilrichtungen

nach fremden
und eigenen Entwürfen
aus allen Jahrhunderten.

Planung · Beratung · Entwurf
Reproduktionen · Restaurierungen
handwerkliche Fertigung



Arps Möbelwerkstätten

Kronsfordter Hauptstraße 12
23560 Lübeck-Kronsforde
Tel. 0 45 08/74 81 + 18 25 · Fax 7 91 20
info@arps-moebel.de
http://www.arps-moebel.de



Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktorin: Antje Peters-Hirt, Königstraße 5,
23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags von 9 bis 13 Uhr geöffnet

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017
BLZ 230 501 01

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

BESONDERE AKTIVITÄTEN UND ANGEBOTE

Lübecker Mütterschule Familienbildungsstätte:

Fortbildung im familiären Bereich und auf dem Gebiet der Gesundheitspflege. Leitung: Ute Mardfeldt. Büro: Jürgen-Wullenwever-Straße 1. Geöffnet montags bis donnerstags 9 bis 16 Uhr und freitags 9 bis 12 Uhr (Tel.: 6 47 72). Verantwortlich: Renate Menken.

Haushilfe für ältere und kranke Mitbürger:

Entsendung von Haushilfen in Haushaltungen von älteren Mitbürgern. Büro: Königstraße 5, I. Stock (Tel.: 7 01 19), montags und mittwochs von 9 bis 11 Uhr. Einsatzleiterin: Ingeborg Schuldt (Tel.: 79 74 26 zwischen 8 und 9 Uhr am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag).

Kolosseum / Seniorenwohnungen und Läden:

Auskünfte durch Heike Froberg, Büro der Gesellschaft Königstraße 5, zwischen 10 und 12 Uhr (Tel.: 7 54 54), und Anna Sulikowski, Tel.: 79 62 85 (01 77/1 69 40 13).

Lübecker Blumenspende:

Erfüllung sozialer Aufgaben, insbesondere Betreuung älterer Menschen durch Geld- und sonstige Spenden, die der Gemeinnützigen aus Anlass der Ehrung Verstorbener oder nach Jubiläen und Geburtstagen zugewandt wurden. Konto Sparkasse Nr. 1-031 442. Verantwortlich: Renate Blankenburg.

Theaterring:

Ein Opernanrecht im Großen Haus und zwei Schauspielrechte in den Kammerspielen und im Großen Haus des Stadttheaters. Auskunft Königstraße 5 (Tel.: 7 54 54). Verantwortlich: Heike Bornholdt.

Tochtergesellschaften und -vereine: Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde, Prof. Dr. Antjekathrin Graßmann, Mühlendamm 1-3, Tel.: 1 22-41 50. **Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde zu Lübeck**, Dr. Renate Kastorff-Viehmann, Starenweg 7, 23611 Bad Schwartau, Tel.: 28 11 70. **Naturwissenschaftlicher Verein zu Lübeck**, Museum für Natur und Umwelt, Dr. Wolfram Eckloff, Mühlendamm 1-3, Tel.: 122-41 20. **Overbeck-Gesellschaft Verein von Kunstfreunden e. V. Lübeck**, Björn Engholm, Weberkoppel 40, Tel.: 7 47 60. **Natur und Heimat Verein für volkstümliche Natur- und Heimatkunde zu Lübeck e. V.**, Christa Neubeck, Mühlenberg 24, 23617 Stockelsdorf, Tel.: 49 57 41. **Photographische Gesellschaft Lübeck**, Ekkehard Retelsdorf, Torneiweg 15, Tel.: 3 45 97. **Verein der Musikfreunde Lübeck**, Prof. Jörg Linowitzki, Engelsgrube 69, Tel.: 7 43 41. **Gemeinnütziger Verein zu Travemünde e. V.**, Richard Schrader, Bertlingstraße 4, 23570 Lübeck, Tel.: 0 45 02/30 27 51. **Plattdütsche Volksgill to Lübeck e. V.**, Brigitte Koscielski, Ziehoener Straße 25, 23909 Ratzeburg, Tel.: 0 45 41/53 43. **Frauenarbeitskreis in Lübeck e. V.**, Ingeborg Spitzer-Koldewey, Torstraße 5, 23570 Lübeck, Tel.: 0 45 02/8 51 41. **Rechtsfürsorge e. V. „Resohilfe“**, Hans-Jürgen Wolter, Meesenring 2, Tel.: 6 60 44. **Gemeinnütziger Verein Lübeck-Schlutup e. V.**, Jürgen Schreiber, Mecklenburger Straße 20, Tel.: 69 10 76. **Gemeinnütziger Verein für Lübeck-Siems und Umgebung e. V.**, Eugen Ahrens, Geleitweg 29, Tel.: 39 59 64. **Gemeinnütziger Verein Kücknitz e. V.**, Georg Sewe, Hudestraße 88, Tel.: 30 10 77. **Grüner Kreis Lübeck e. V.**, Cay Uwe Fiehn, Kaninchenbergweg 49, Tel.: 60 18 03. **Verein für Familienforschung e. V. Lübeck**, Uwe Boldt, Rose 51 a, 23570 Lübeck, Tel.: 0 45 02/66 32. **Gem. Verein e. V. für die Stadtteile Eichholz, Krögerland, Wesloe und Brandenbaum**, Rüdiger Mahnke, Gadebuschweg 6, Tel.: 60 55 16. **Ehemalige und Freunde der Lübecker Knabenkantorei an St. Marien e. V.**, Propst Ralf Meister, Bäckerstraße 3-5, Tel.: 7 002-1 05. **Fritz Reuter Gesellschaft e. V.**, Im Neuen Tor, Neutorstraße, 17033 Neubrandenburg, Tel.: 03 95/5 44 27 53; Prof. Dr. Dr. Jürgen Grote, Am Eselsweg 44, 55128 Mainz, Tel.: 02 28/73 24 03. **Gemeinnütziger Verein Wakenitz e. V. Lübeck**, Helmut Hoppe, Kurgartenstraße 125, 23570 Lübeck, Tel.: 0 45 02/55 55. **Förderverein Museum Burgkloster zu Lübeck e. V.**, Dr. Rolf Hammel-Kiesow, Langer Lohberg 51, Tel.: 79 40 96. **Verein der Freunde der Stadtbibliothek Lübeck e. V.**, Dagmar Pohl-Laukamp, Elsässer Straße 39. **Lübecker Ballettfreunde e. V.**, Michael P. Schulz, Rathenaustraße 21, Tel.: 49 23 39. **Lübecker Singakademie e. V.**, Elisabeth Koethe, Kuckucksruf 3, Tel.: 59 62 48. **Lübecker Autorenkreis und seine Freunde**, Klaus Rainer Goll, Tüschener Weg 11, 23627 Groß Sarau, Tel.: 0 45 09/82 50. **Archäologische Gesellschaft der Hansestadt Lübeck e. V.**, Alfred Falk, Kleine Burgstraße 16, Tel.: 7 30 06. **Verein für Betreuung und Selbstbestimmung in Lübeck e. V.**, Bernd-Michael Schumann, Pleskowstr. 1 b, Tel.: 6 09 11 20. **Förderverein Naturbad Falkenwiese e. V.**, Dr.-Ing. Karl Bensemann, An der Falkenwiese 16, Tel.: 79 53 43. **theater partout e. V.**, Uli Sandau, Königstraße 17, Tel.: 7 00 04. **Anwohnerverein Buntekuh e. V.**, Peter Keusch, Ewerstraße 35, Tel.: 89 16 77. **Förderverein Bürgerhaus Vorwerk-Falkenfeld e. V.**, Peter Jugert, Triftstraße 94 h, Tel.: 40 66 10. **Internationale Dieterich-Buxtehude-Gesellschaft e. V.**, Dr. Joachim Walter, Jerusalemsberg 4, Tel.: 01 77 4 83 54 71. **Gemeinnütziger Verein Naturbäder Lübeck e. V.**, Dr.-Ing. Karl Bensemann, An der Falkenwiese 16, Tel.: 79 53 43. **Förderverein Lübecker Kindertagesstätten e. V.**, Prof. Dr. Hans Arnold, Gutenbergstraße 4, Tel.: 6 00 08 55. **Tribüne Theater e. V.**, Rodolphe Bonnin/Cornelia Koch, Königstraße 17, Tel.: 6 11 12 30. **Förderkreis KOKI, Kommunales Kino Lübeck e. V.**, Volker Utzenrath, Mengstraße 35, Tel.: 79 07 8 31. **Deutsch-Italienische Gesellschaft Lübeck e. V.**, Dörthe Klahn-Noll, Breite Straße 6-8, Tel.: 70 67 75. **Deutsch-Ibero-Amerikanische Gesellschaft Lübeck e. V.**, Dr. Ulrich Pannwitz, Lerchenweg 44, Tel.: 59 31 76.

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 7 54 54, Telefax: 79 63 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Manfred Eickhölder, Telefon: (04 51) 5 80 83 24, E-Mail: manfred.eickhoelter@t-online.de.

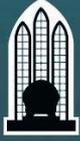
Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,-. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-2 07, Telefax: 70 31-2 42.
E-Mail: MSR-Luebeck@t-online.de.

Anzeigenberatung: B. Dürmeier, E-Mail: bdürmeier@schmidt-roemhild.com, Telefon: (04 51) 70 31-2 41, Fax: (04 51) 70 31-2 80.

ISSN 0344-5216 · © 2008

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS UND
DRUCKHAUS



Bestattungs-Vorsorge
Rufen Sie uns an. Wir beraten Sie vertrauensvoll.

schäfer & co
Bestattungsgesellschaft

Balauerföhr 9 - 23552 Lübeck - Tel. 79 81 00 - Fax 7 27 77
www.schaefer-co.de



Eigene Trauerhalle

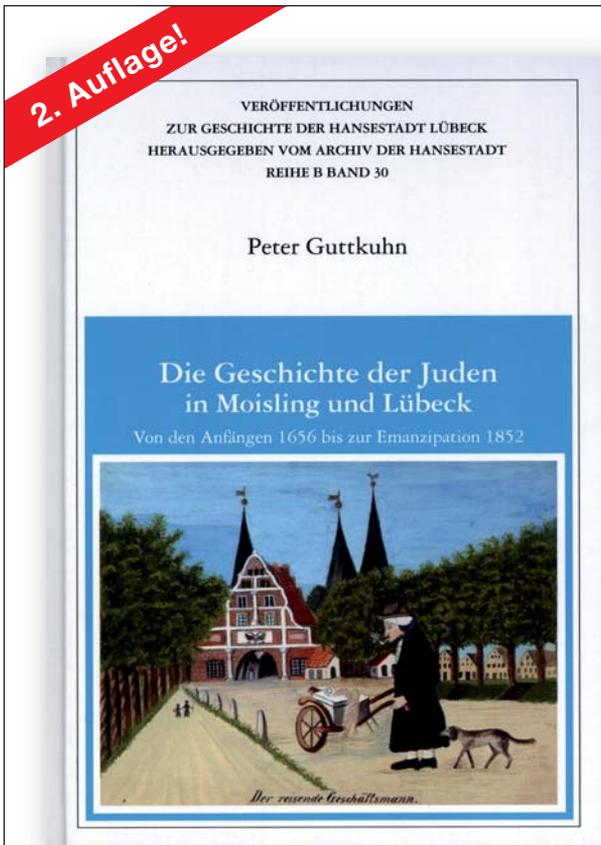
An der Hülshorst 3 23568 Lübeck Telefax 0451 - 3885949
Heinz Deitlaff
Bau- und Möbeltischlerei
Einzelmöbel
Einbaumöbel
Innenausbau
Altbausanierung
Fenster und Türen
Sonderanfertigungen
Meisterbetrieb
Beratung Planung Fertigung Montage
Telefon 0451 - 3 28 14

Dr. W. Dr. B. Prof. Dr. B. Dr. C.
Drücke Klemt Melsen Peters

Bei uns finden Sie: *seriöse* ZahnHeilkunde
kompetente Beratung
innovative Behandlungsmethoden

Adolfstraße 1 · 23568 Lübeck · Tel. 0451-61 16-00 · Fax 0451-3 68 78
www.praxis-adolfstrasse.de

WILLY KAHNS
GEDIEGENE FARBGEBUNGEN UND TAPETEN
FLEISCHHAUERSTRASSE 75 · 23552 LÜBECK · TELEFON 7 71 77



VERÖFFENTLICHUNGEN
ZUR GESCHICHTE DER HANSESTADT LÜBECK
HERAUSGEGEBEN VOM ARCHIV DER HANSESTADT
REIHE B BAND 30

Die Geschichte der Juden in Moisling und Lübeck

Von den Anfängen 1656 bis zur Emanzipation 1852

von Peter Guttkuhn

2. verbesserte Auflage 2007 · Festeinband · 272 Seiten

ISBN 978-3-7950-0486-6 · € 15,00

Für Ihre Bestellung wenden Sie sich bitte an

Verlag Schmidt-Römhild · Mengstr. 16 · 23552 Lübeck
Tel.: (04 51) 70 31 - 2 67 · Fax: (04 51) 70 31 - 2 81

Internet: www.schmidt-roemhild.de E-mail: vertrieb@schmidt-roemhild.com

oder an den örtlichen Buchhandel

SCHMIDT RÖMHILD DEUTSCHLANDS
ALTESTES VERLAGS-
UND DRUCKHAUS
SEIT 1579

Lübeck

Kulturerbe der Welt
World's Cultural Heritage



Der neue Bildband zeigt auf 128 Seiten mit über 200 Fotos und Texten in Deutsch und Englisch die Pracht des Weltkulturerbes Lübeck.

€ 29,80

Erhältlich in Ihrer Buchhandlung

**SCHMIDT
RÖMHILD**

Verlag Schmidt-Römhild · Mengstr. 16 · 23552 Lübeck · Tel.: 0451 / 70 31-2 67 · Fax: 0451/70 31-2 81
e-mail: vertrieb@schmidt-roemhild.com · www.schmidt-roemhild.de